

BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau
rechtlich eigenständiger
biblisch-reformatorischer
Gemeinden

Grußwort des Schriftleiters	S. 3
Jochen Klautke	
Wortverkündigung zu 2.Mose 20,22 bis 23,33: Gottes spezielles Gesetz	S. 10
Ludwig Rühle	
Entweder unter Gottes Schutz oder unter Gottes Fluch: Anmerkungen zu 5.Mose 19 bis 25	S. 19
Sacha Walicord	
Weltanschauung - wie Christen die Welt sehen (sollen)	S. 27
Emil Grundmann	
Versuchungen widerstehen nach Jakobus 1,1-18	S. 36
Das empfehlen wir Ihnen zu lesen	S. 44

Impressum

BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger, biblisch-reformatorischer Gemeinden

Herausgeber: Verein für Reformatorische Publizistik e. V. (VRP)

Homepage: www.bekennende-kirche.de

Geschäftsstelle

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Micha Heimsoth, Keplerstraße 7, D - 35390 Gießen

Telefon: 0641 25090484 (aus dem Ausland: +49 641 25090484), Fax: 0641 25090485

E-Mail: vrp-bekennende-kirche@web.de

*Für die Bereiche Zuwendungsbescheinigungen und Finanzielles sowie Bestellungen, Abbestellungen und Adressänderungen ist die **Geschäftsstelle** zuständig.*

Schriftleitung

Dr. Jürgen-Burkhard Klautke

Dreihäuser Platz 1, D - 35633 Lahnau

Telefon: 06441 962611 (aus dem Ausland: +49 6441 962611)

E-Mail: jbkklautke@gmail.com

*Bei allen inhaltlichen Anliegen wenden Sie sich bitte an die **Schriftleitung**.*

Autoren dieser Ausgabe

Grundmann, Emil

Klautke, Jochen

Klautke, Jürgen-Burkhard

Rühle, Ludwig

Walicord, Sacha

Die Herausgabe der Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE wird ausschließlich durch Spenden interessierter Leser finanziert. Um ein regelmäßiges Erscheinen zu ermöglichen, bitten wir Sie um Ihre Zuwendung auf das folgende Konto:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Volksbank Mittelhessen eG

IBAN: DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC-Code: VBMHDE5F

Druck: Brockhaus, Dillenburg

Grußwort des Schriftleiters

„Darum freut sich mein Herz, und meine Seele frohlockt. Auch mein Fleisch wird sicher ruhen. Denn du wirst meine Seele nicht dem Totenreich preisgeben und wirst nicht zulassen, dass dein Getreuer die Verwesung sieht. Du wirst mir den Weg des Lebens zeigen. Vor deinem Angesicht sind Freuden in Fülle.“

Psalm 16,9-11a



Mit diesem prophetischen Wort Davids grüße ich Sie zu dieser Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE.

Diese Verse sprechen von einer jubelnden Freude an-

gesichts des Gottes, der den Tod überwunden hat. Es ist sogar die Rede von *Freuden in Fülle*.

Wenn Sie dieses Heft in den Händen halten, befinden wir uns mitten in der Passionszeit. In dieser Zeit des Jahres erinnern wir uns in besonderer Weise an das Leiden, an den Kreuzestod und an die Auferstehung des Sohnes Gottes. Was vor rund zweitausend Jahren geschah, ist so gewaltig, dass es uns klein macht. Es verschlägt uns die Sprache. Dort, vor den Toren Jerusalems hat Gott der Vater unser ewiges Heil durch seinen Sohn Jesus Christus bewirkt. Nichts, absolut nichts haben wir dazu beigetragen. Wir konnten auch gar nichts zu seinem Werk hinzufügen.

Die Auferstehung Christi in Psalm 16

Sowohl Petrus als auch Paulus verkünden, dass diese Verse aus Psalm 16 die Auferstehung Christi bezeugen (Apg. 2,24-30; 13,35-37). Dieser Psalm gehört damit zu den Abschnitten des Alten Testaments, in denen die Auferstehung Christi *nach den Schriften* bezeugt wird (1Kor. 15,4).

Von nicht wenigen heutigen Theologen wird die Ansicht vertreten, im Alten Testament habe man noch gar nichts von einem Leben nach dem Tod gewusst, geschweige denn von einer Auferstehung aus den Toten. Psalm 16 könnte sie eines Besseren belehren.

Über die Auferstehung Christi ist in den letzten Jahrzehnten viel publiziert worden. Nicht selten stand dabei die Fragestellung im Vordergrund, ob und wie angesichts des neuzeitlichen, materialistisch-physikalischen Weltbildes eine Auferstehung aus den Toten überhaupt möglich sei.

Zweifellos haben Christen heute die Aufgabe, sich mit solchen kritischen Anfragen ihrer Zeitgenossen zu konfrontieren,

Argumente vorzubringen und unbeirrt die in Raum und Zeit geschehene Auferstehung Christi zu bezeugen.

Als einst in die Gemeinde von Korinth Misstrauen und Skepsis im Blick auf die leibliche Auferstehung eindrangen - damals bezog diese Irrlehre ihre geistige Kraft aus hellenistischen Geistesströmungen - stellte sich Paulus diesen skeptischen Vorbehalten entschieden entgegen (1Kor. 15).

Aber in diesem Grußwort soll es nicht um eine Auseinandersetzung mit Zweifeln an der Faktizität der leiblichen Auferstehung Christi gehen. Vielmehr wollen wir der Frage nachgehen: Wie kommt es eigentlich, dass David so voller Freude war, als ihm die Auferstehung Christi offenbart wurde? Natürlich soll die Beantwortung dieser Frage dazu führen, dass auch wir von der gleichen Freude bestimmt werden, wenn wir in einigen Tagen die Auferstehung Christi aus den Toten feiern.

Bei mir selbst habe ich festgestellt: Wenn man die Auferstehung Christi stets nur unter dem Aspekt bedenkt und dann auch verkündet, dass sie tatsächlich am Ostermorgen so geschehen ist, wie es die Heilige Schrift verkündet, dann gerät man schnell in die Gefahr, dieses herrliche Ereignis aus der Perspektive eines Zuschauers, eines Außenstehenden zu betrachten. Aber das Neue Testament bezeugt die Auferstehung Christi keineswegs so saft- und kraftlos.

Natürlich gibt es bei Zuhörern den Glauben, den der Vater des dämonisierten Sohnes folgendermaßen in Worte fasste:

Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben! (Mk. 9,24). Aber die Apostel - und nicht nur sie - waren von der leiblichen Auferstehung des Sohnes Gottes so felsenfest überzeugt, dass sie dafür bereit waren, den Märtyrertod auf sich zu nehmen. Dies zeigt einen anderen Glauben.

Vergessen wir bitte auch nicht: Der zweifelnde Thomas rief zwar aus, nachdem ihm Jesus gestattet hatte, seine Hände in die Nägelmale zu legen: *Mein Herr und mein Gott!* Aber dieses Bekenntnis kam irgendwie eine Woche zu spät (Joh. 20,24-29). Ein wirkliches Vorbild ist Thomas damit für uns nicht.

Was ich sagen will: Es wäre verhängnisvoll, unbeteiligt lediglich die historischen Fakten zur Kenntnis zu nehmen und dabei stehen zu bleiben. Christi Auferstehung betrifft uns unmittelbar. Durch seinen Kreuzestod und durch seine Auferstehung aus den Toten hat der Sohn Gottes *Leben und Unvergänglichkeit ans Licht gebracht* (2Tim. 1,10) - für uns!

Wortverkündiger, denen es ein Anliegen ist, ihren Dienst in Verantwortung vor Gott und seinem Wort auszuüben, werden also die in Christus geschehenen Heilstatsachen so der Gemeinde verkündigen, dass sie dazu beitragen, dass die Herzen der Gläubigen von der Auferstehungsfreude erfüllt werden. Schließlich sind sie ja berufen, *Mitarbeiter eurer Freude* zu sein (2Kor. 1,24).

Psalm 16 zeigt uns, wie die Osterfreude in unserem Leben konkret Gestalt gewinnt.

Die Auferstehung Christi und unser eigenes Leben

Es ist nicht ganz richtig zu sagen, Psalm 16 handle von der Auferstehung Christi. Denn um dieses Thema geht es ausdrücklich nur in einem einzigen Vers. Dort weissagt David von Jesus Christus: *Du wirst meine Seele nicht dem Totenreich preisgeben, und du wirst nicht zulassen, dass dein Getreuer die Verwesung sieht* (Ps. 16,10).

Zwar ist der gesamte Psalm auf dieses Zeugnis hin ausgerichtet, aber dabei ist stets unser Alltag im Blick. Gleich der erste Vers macht dies deutlich: *Bewahre mich, o Gott, Denn ich vertraue auf dich!*

Angesichts der Bedrängnisse, denen sich David wehrlos ausgesetzt sieht, bittet er Gott um Bewahrung. Aber, und das ist wichtig, diese Bitte um Schutz bezieht der Psalmist auf die in Vers 10 bezeugte Auferstehung.

Mit anderen Worten: Der letztendliche Kontrast zu den Zerreißproben des Alltags besteht nicht darin, dass Gott David hier auf Erden vor Bösem und vor Bedrängnissen verschont. Vielmehr hat David verstanden, dass den irdischen Abgründen, die sich vor ihm auftun, der Gott entgegensteht, der aus dem Tod rettet. Das demonstriert Gott dadurch, dass er seinen eigenen Sohn nicht im Tode ließ, sondern ihn nach drei Tagen auf-erweckte. David hat also erkannt, dass über den Widrigkeiten dieses Lebens und nicht zuletzt über dem größten Feind, dem Tod, die todesüberwindende Auferstehung des Lebensfürsten steht.

Das heißt: Egal was kommt, egal ob Gott Rettung vor dem Tod oder Rettung im Tod oder durch den Tod hindurch gibt:

Du bist bei Gott sicher. Er ist deine ewige Obhut: *Darum freut sich mein Herz, und meine Seele frohlockt* (Ps. 16,9).

Acht Lektionen auf dem Weg zur Osterfreude

Zugegeben: Es fällt uns nicht leicht, zu dieser triumphierenden Auferstehungsfreude zu gelangen. Gerade deswegen wollen wir einmal genau verfolgen, wie David von diesem Osterjubiläum erfüllt wurde. Tatsächlich spricht er darüber in diesem Psalm.

Psalm 16,9 beginnt mit einem *Darum*. Dieses Wort knüpft also eine Verbindung zu dem, was zuvor geschrieben wurde. Die Verse 1 bis 8 unterweisen uns, wie wir bereits hier und jetzt den *Weg des Lebens* (Ps. 16,11) beschreiten dürfen. Gehen wir diese Verse einzeln durch.

- *Erstens: Bewahre mich, o Gott, denn ich vertraue auf dich* (Ps. 16,1). Dies ist eine Bitte an Gott, die eine Vertrauenserklärung enthält: „Du, Herr, bist meine Zuflucht!“ Wer so betet, hat Verbindung zu seinem Herrn. Er betet im Glauben. Wenn wir so wollen, ist dies der erste Aspekt, um auf das historische Auferstehungsgeschehen mit Freude und Jubel zu reagieren.

- *Zweitens: Meine Seele, du hast zum Herrn gesagt: „Du bist mein Herr“* (Ps. 16,2a). Während in der ersten Lektion die Zuflucht zu Gott im Vordergrund steht, kommt hier die Antwort aus dem Glauben: *Du bist mein Herr*. Dieses Bekenntnis zu Gott bekräftigt David, indem er zu sich selbst spricht: *Es gibt für mich nichts Gutes [oder: nichts Wertvolles] außer bei dir* (Ps. 16,2b).

• Drittens: *Die Heiligen, die auf Erden sind, sie sind die Herrlichkeit. Mein ganzes Wohlgefallen ist an ihnen* (Ps. 16,3). Diese Aussage klingt anders als die Devise, nach der heutzutage leider viele Christen ihr Leben führen: „No church, no problems!“ Sinngemäß übersetzt meint das so viel wie: „Wenn ich keinen Ärger will, mache ich um eine verbindliche Gemeindemitgliedschaft einen weiten Bogen. Denn wenn ich mich einer Gemeinde anschließen würde, werde ich erfahrungsgemäß mit Problemen konfrontiert und setze mich damit verdrießlichen Unannehmlichkeiten aus.“

David ist genau vom Gegenteiligen überzeugt: Ich trete aus dem Schneckenhäuschen meiner selbstgewählten Isolation heraus, und ich gliedere mich verbindlich in eine Gemeinde ein, sodass ich mich auch unter die Lasten dieser Gemeinde stelle. Denn für mich gilt: „Gottes Volk ist mein Volk!“

David hat erkannt: Indem er sich mit den Erwählten Gottes verbindet, wird er selbst gesegnet. Dagegen kann bei demjenigen, der die Gemeinde Gottes nur mit einer missmutigen, negativen Haltung beäugt, niemals die Osterfreude aufbrechen.

Gott der Herr stellt uns mit Glaubensgeschwistern zusammen, damit wir in den Spannungen und Betrübissen des Alltags und nicht zuletzt angesichts des Todes selbst in der Auferstehungshoffnung gefestigt bleiben. Übrigens sollten aus diesem Grund die Beerdigungen in unseren Gemeinden - trotz alles traurigen Abschiednehmens - immer auch etwas Schönes sein. Denn gerade am Grab dürfen wir unseren Blick über das Irdische hinaus dorthin lenken, wo unsere ewige Heimat ist.

• Viertens: *Zahlreich werden die Schmerzen derer sein, die einem anderen Gott nacheilen. An ihren Tranköpfern von Blut will ich mich nicht beteiligen, noch ihre Namen auf meine Lippen nehmen* (Ps. 16,4). Das, was in unserem Leben nicht nur den Durchbruch der Auferstehungsfreude lähmt, sondern sogar in selbstverschuldetes Leid führt, sind die Götzen in unserem Leben. David hat den festen Entschluss gefasst, mit solchen Blockaden in seinem Leben aufzuräumen. Er sagt zu den bisherigen Idolen seines Lebens: Nein!

Haben wir das auch schon gemacht, dass wir laut und fest entschlossen proklamieren und es dann umsetzen: „Raus mit den Götzen aus meinem Leben!“? Kennen wir das auch, dass wir uns über uns selbst empören, weil wir noch immer dem Teufel auf den Leim gehen und uns von ihm reinlegen lassen, obwohl wir es eigentlich längst besser wissen müssten? Solange wir nicht entschieden die Götzen aus unserem Leben hinauswerfen, werden wir ein Leben voller Kompromisse führen: ein wenig hiervon und ein bisschen davon. In einem gespaltenen Leben wird die Auferstehungsfreude jedoch garantiert verdampfen.

Bei der Erklärung zum ersten Gebot sagt der *Heidelberger Katechismus*: „Gott will, dass ich allen Götzendienst, alle Zauberei und Wahrsagerei, alle abergläubischen Hantierungen, auch das Anrufen der Heiligen oder anderer Geschöpfe meide und fliehe, damit ich meiner Seele Heil und Seligkeit nicht verliere. Stattdessen soll ich den einen wahren Gott recht erkennen, ihm allein vertrauen und in aller Demut und Geduld von ihm allein alles Gute erwarten. Ihn allein soll ich

von ganzem Herzen lieben, fürchten und ehren, sodass ich eher alle Kreaturen aufgeben als im geringsten gegen seinen Willen handle.“

Dies ist die Sprache der Antithese. Ohne diese Klarheit werden wir nicht erwarten können, dass die Auferstehung Christi zu einer unser Leben bestimmenden Realität wird.

- Fünftens: *Der Herr ist mein Erbteil und das Teil meines Bechers. Du sicherst mir mein Los* (Ps. 16,5). Hier spricht jemand, der sich mit Gott dem Herrn zufriedengibt. Nicht Gaben, sondern Gott der Herr selbst ist sein Schatz. Diese Überzeugung treibt alles mürrische Hadern mit Gott aus dem Herzen, und es erfüllt uns mit dem Frieden Gottes. Ohne diesen Frieden ist es unmöglich, von der Auferstehungsfreude erfüllt zu sein.

- Sechstens: *Die Messschnüre sind mir lieblich zugefallen. Ja, mir wurde ein schönes Erbe zuteil* (Ps. 16,6). Bei den *lieblichen Messschnüren* und dem *schönen Erbe* geht es nicht um irdisches Glück.

Wenn der Apostel Paulus schreibt, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge *zum Besten dienen* (Röm. 8,28), dann ist mit dem *Besten* nicht äußeres Wohlergehen, Wohlstand oder emotionale Hochstimmung gemeint. Vielmehr ist das *Beste*, an das Paulus hier denkt, also das *schöne Erbe*, dass wir in das *Ebenbild seines Sohnes verwandelt werden* (Röm. 8,29). Wenn wir glauben, dass es *kein schöneres Erbe* und keine *lieblicheren Messschnüre* für uns gibt, als immer mehr in das Ebenbild seines Sohnes Jesus Christus verwandelt zu werden, dann wird uns die todesüberwindende Osterfreude erfüllen.

- Siebtens: *Ich lobe den Herrn, der mir Rat gegeben hat. Sogar in der Nacht unterweist mich mein Inneres* (Ps. 16,7). Bei dem *Rat*, den Gott David gegeben hat, sollten wir an das Wort Gottes denken. Denn woher sonst bekommen wir *Rat*? Wodurch sonst wird unser Gewissen justiert, wenn nicht durch die Heilige Schrift?

Aber mit *Rat* meint David mehr als ein sachliches Zur-Kennntnisnehmen der Inhalte der Bibel. *Rat* meint Belehrung aus dem Wort Gottes, die verbunden ist mit der Erleuchtung durch den Heiligen Geist. David, der getränkt und erfüllt ist mit dem Wort Gottes - denken wir an das, was er in den Psalmen über das Gesetz Gottes schreibt - dankt hier für die Anleitungen, mit denen Gott ihn in seinem Leben unterweist. Diese Unterweisung erstreckt sich bezeichnenderweise bis hinein *in die Nacht*, bis hinein ins Unbewusste. Das bahnt den Weg zu einer *Fülle von Freuden*.

- Achtens: *Ich habe den Herrn allezeit vor Augen. Weil er zu meiner Rechten ist, wanke ich nicht* (Ps. 16,8). Dieses Bekenntnis ist etwas Anderes als der Ausspruch „Ich nehme mir vor, mich zu fragen: „Was würde Jesus jetzt an meiner Stelle tun?“ David will mit dieser Aussage auch nicht behaupten: „Ich kann gar nicht anders als meine Augen von Gott dem Herrn abwenden“, so als wären seine Augen automatisch auf Gott gerichtet.

Wenn David bezeugt, dass er allezeit den Herrn vor Augen hat, dann weiß er nur zu gut um das Gegenteil. Er weiß, wie schnell seine Augen überall hinwandern. Er weiß, wie schnell wir uns durch alles Mögliche und Unmögliche von Gott ablenken lassen.

Petrus kann uns hier zur Warnung dienen. Wenn doch dieser Jünger nur auf den Herrn geblickt hätte, als er den stürmischen See Genesareth betrat, dann hätte er *den Herrn zu seiner Rechten gesehen*, und er wäre nicht gesunken!

David bekennt also, dass er in einem geistlichen Kampf steht. Es ist ein Kampf gegen sich selbst, in dem er immer wieder darum ringt, seine (selbstverständlich: inneren) *Augen auf den Herrn zu richten*.

Es erfordert Training, damit dies *immerdar* geschieht. Paulus schreibt an Timotheus, er soll *sich üben in der Gottesfurcht* (1Tim. 4,7). (Wörtlich steht da: üben in einem auf Gott ausgerichteten Leben). Genau in einen solchen dauerhaften Kampf begibt sich David, wenn er bezeugt: *Ich habe den Herrn allezeit vor meinen Augen*. Es ist ein Kampf gegen das eigene Fleisch, gegen den eigenen Unglauben, gegen die eigenen Zweifel.

Wenn wir uns weigern, diesen Glaubenskampf tapfer auf uns zu nehmen, werden wir *wanken*. Denn dann steht der Herr nicht vor unseren inneren Augen, sondern er entgleitet uns hinter dem Nebel irdisch-weltlicher Probleme, und dann verstummt auch der Auferstehungsjubel.

Der Weg des Lebens durch den Tod hindurch

So viel macht Psalm 16,1-8 also deutlich: Die Frage, wie wir zum Durchbruch eines wahrhaftigen Auferstehungsjubels gelangen, ist nicht mit Hinweisen auf eindimensionale Psycho-Techniken zu beantworten. Die Erkenntnis Davids, warum wir von Herzen in einen Osterjubel ausbrechen dürfen, ist ein begründetes *Darum*: erstens, indem wir uns vertrauensvoll bei

Gott bergen; zweitens, indem wir uns im Glaubensgehorsam vergegenwärtigen, wem wir gehören; drittens, indem wir uns zu Gottes Heiligen bekennen; viertens, indem wir die Götzen aus unserem Leben verbannen; fünftens, indem wir uns mit Gott allein zufrieden geben; sechstens, indem wir im Glauben wissen, dass Gott mit allem, was er schickt, die beste Absicht hat, nämlich uns in das Ebenbild seines Sohnes umzugestalten; siebtens, indem wir uns von nichts anderem leiten lassen, als von seinem heiligen Wort; und achtens, indem wir dem Glaubenskampf nicht ausweichen und den Herrn stets vor Augen stellen.

Der *Weg des Lebens*, den Gott für seinen Sohn Jesus Christus bestimmt hatte, *führte ihn durch den Tod hindurch*. Zunächst führte der *Weg des Lebens* ihn *in* den Tod. Aber dort endete sein Weg nicht, sondern nach drei Tagen weckte Gott ihn aus den Toten auf. Ein Überfluss von Leben war das Ergebnis. Darum sind bei Christus die *Freuden in Fülle*.

Der Schreiber des Hebräerbriefes bringt diese herrliche Botschaft folgendermaßen auf den Punkt: Gott der Vater hat seinen auferstandenen Sohn *mit Freudenöl gesalbt über seine Gefährten* (Hebr. 1,9). Angesichts dieses auferstandenen Herrn dürfen auch wir an diesem *Freudenöl* Anteil haben, also an der durch den Geist Gottes gewirkten Freude. Es ist eine Freude, von der Jesus sagt, dass sie *niemand von uns nimmt* (Joh. 16, 22), egal in welchen Umständen wir uns befinden.

Entweder wir werden die Auferstehung Christi in dieser Freude feiern, oder wir werden sie gar nicht feiern. Dazwischen gibt es nichts.



Allgemeines zur BEKENNENDEN KIRCHE

Auch Anfang dieses Jahres kamen die Mitglieder des *Vereins für Reformatorische Publizistik* (VRP) zusammen. Das sind diejenigen, die für die Herausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE verantwortlich sind. Sie nahmen vom Vorstand den Rechenschaftsbericht entgegen, und es wurden die Perspektiven für die weitere Arbeit erörtert. Im Rückblick auf das vergangene Jahr sind wir Gott sehr dankbar für alles, was er in seiner Gnade geschenkt hat.

Abgesehen davon erfolgte bei dieser Gelegenheit die offizielle Verabschiedung von Marion Kamm. Frau Kamm, die langjährige Geschäftsstellenleiterin des VRP, war aus Altersgründen bereits im vergangenen Jahr abgetreten. Ihren bisherigen Aufgabenbereich hat inzwischen Micha Heimsoth übernommen. Aber eine ordentliche Verabschiedung Frau Kamms durch die Mitglieder des VRP war bis jetzt noch nicht erfolgt: In der Dankesrede hoben wir besonders ihre vorbildliche Eigeninitiative sowie ihre Zuverlässigkeit

hervor. Auch an dieser Stelle sei ihr für ihre jahrlange Tätigkeit noch einmal sehr herzlich gedankt. Bei dieser Gelegenheit wurde das obenstehende Foto gemacht, auf dem die anwesenden Mitglieder des Vereins zu sehen sind.

Was bringt die BEKENNENDE KIRCHE

- Auch diesmal steht am Anfang der Ausgabe eine Predigt. Aber der Abschnitt, auf den sich die Wortverkündigung bezieht, umfasst dieses Mal mehr als drei Kapitel. Unter dem Thema *Gottes spezielles Gesetz* geht Jochen Klautke auf die Gebote ein, die Gott seinem Volk im Anschluss an die Zehn Gebote durch Mose gab. Er beantwortet die Frage, ob und was diese Gebote uns heute zu sagen haben.
- Gleich im Anschluss daran finden Sie einen Artikel von Pastor Ludwig Rühle. Darin behandelt er eine weitgehend ähnliche Thematik, wie sie bereits in der Wortverkündigung zur Sprache kam: *Entweder unter Gottes Schutz oder unter Gottes Fluch: Anmerkungen zu 5.Mose 19 bis 25.*

Aber obwohl Pastor Rühle die gleiche Fragestellung behandelt, legt er seinen Fokus auf andere Aspekte, sodass die beiden Artikel sich ergänzen.

- *Weltanschauung - Wie Christen die Welt sehen (sollen)*. So lautete das Thema der Vorlesung von Dr. Sacha Walicord, mit der im letzten Oktober das neue Studienjahr der *Akademie für Reformatorische Theologie* eröffnet wurde und den wir nun in schriftlicher Form vorlegen können.

- Anhand des ersten Kapitels des Jakobusbriefes erläutert Pastor Emil Grundmann, wie es praktisch aussieht, Versuche zu widerstehen. Es ist wohl

keine Frage, dass er damit ein Thema anschneidet, das jeden von uns angeht.

- Unter der Rubrik, *Das empfehlen wir Ihnen zu lesen* finden Sie einige Literaturhinweise. Wir hoffen, es ist auch für Sie etwas dabei.

In der Hoffnung, dass die Artikel dieser Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE für Sie zum Segen sind, verbleibe ich mit herzlichen Grüßen

Ihr

Jürgen-Burkhard Klautke

Wortverkündigung zu 2.Mose 20,22 bis 23,33: **Gottes spezielles Gesetz**

Jochen Klautke¹

Überflüssige Gebote?

Wenn man die Bibel von vorne bis hinten durchliest, fallen einem zahlreiche Begründungen ein, über diesen Abschnitt schnell hinwegzugehen. Denn dort begegnet man Geboten wie: *Wenn ich einen Brunnen grabe, diesen aber nicht abdecke und ein Esel hineinfällt, dann muss ich Schadensersatz für den Esel bezahlen* (2Mos. 21,33.34). Die

meisten Menschen in unseren Breiten haben noch nie einen Brunnen gegraben, und sie besitzen wohl auch keinen Esel. Schon von daher scheint es nicht notwendig zu sein, sich länger mit diesen Kapiteln zu beschäftigen. Oder etwa doch?

Wenn man solche Gedanken hat, ist es wichtig, sich in Erinnerung zu rufen, dass diese Kapitel Teil des Wortes Gottes

1) Die Predigt wurde in der Bekennenden Evangelisch-Reformierte Gemeinde in Gießen gehalten. Sie ist Teil einer Predigtserie über das 2. Buch Mose. Bitte lesen Sie vorher in einer guten Übersetzung die dreieinhalb Kapitel.

sind. Als Jesus auf der Erde war, nahm er nicht das Alte Testament und strich diese Kapitel heraus. Auch der Apostel Paulus schreibt, dass im Neuen Bund die *ganze* Schrift nützlich ist (2Tim. 3,16). Dabei bezieht er sich auf das Alte Testament. Schon allein deswegen sollten wir diese Kapitel nicht einfach überlesen, sondern sie ernsthaft bedenken.

Allgemeine und spezielle Gebote

Wo befinden wir uns im zweiten Buch Mose? Direkt vor diesem Abschnitt stehen die Zehn Gebote (2Mos. 20,1-17). Die Zehn Gebote sind Gottes allgemeingültiges Gesetz. Sie erklären uns, was es konkret heißt, dass wir Gott und unseren Nächsten lieben sollen. Dabei bleiben sie so allgemein, dass sie alle wichtigen Bereiche des menschlichen Lebens in Kurzform abdecken. Da sie Gottes heiligen Charakter widerspiegeln, sind sie für alle Menschen an allen Orten gültig.

Demgegenüber stehen die Gesetze, die unmittelbar auf die Zehn Gebote folgen. Auch sie sind Gottes Anordnungen. Aber anders als die Zehn Gebote sind sie nicht allgemein formuliert. Vielmehr beziehen sie sich auf ganz bestimmte, spezielle Situationen.

Derartige spezielle Gesetze finden wir nicht nur in diesem Abschnitt. Besonders das dritte und dann auch das fünfte Buch Mose sind voll von diesen Gesetzen. Gerade wenn man schon einmal die Bibel insgesamt durchgelesen hat, ist man darauf gestoßen. Und es ist gut möglich, dass man sich daran gestoßen hat: Warum gibt es in der Bibel seitensweise solche Gebote, die für uns nicht relevant erscheinen?

Bevor wir uns mit diesem Thema beschäftigen, wollen wir der Frage nachgehen, warum es biblisch-theologisch sinnvoll ist, zwischen Gottes allgemeingültigem und seinem speziellen Gesetz zu unterscheiden.

Gründe für die Unterscheidung

Welche Gründe nennt uns die Heilige Schrift dafür, einige der Gebote in 2.Mose 20 bis 23 als allgemeingültig und andere als speziell zu bezeichnen?

Während Gott die Zehn Gebote direkt zu seinem Volk sprach (2Mos. 20,1), verkündigte Mose die speziellen Gesetze im Auftrag Gottes (2Mos. 20,22). Bereits daran sieht man, dass die Zehn Gebote eine grundlegendere Bedeutung haben als die Gebote, die im Anschluss daran folgen.

Einen weiteren Grund für die Unterscheidung zwischen allgemeingültigen und speziellen Geboten finden wir, wenn wir uns den Abschnitt ab Kapitel 20,22 genauer anschauen. Denn immer wieder stoßen wir dort indirekt auf die Zehn Gebote. Diese werden aufgegriffen und erläutert. So lesen wir in 2.Mose 20,23: *Darum sollt ihr neben mir keine Götter aus Silber machen, auch Götter aus Gold sollt ihr euch nicht machen.*

Dieser Vers ist eine Erläuterung des zweiten Gebots. In 2.Mose 21,12 heißt es: *Wer einen Menschen schlägt, dass er stirbt, der soll unbedingt sterben.* Dies ist eine Erläuterung des sechsten Gebots. Auf diese Weise wird nahezu jedes der Zehn Gebote aufgegriffen und erläutert.

Wir können also festhalten, dass die Zehn Gebote in den gut drei Kapiteln ab 2.Mose 20,22 auf viele konkrete Situationen des

Alltags bezogen werden. Während die Zehn Gebote die allgemeinen Prinzipien sind, finden wir im Anschluss daran die Anwendung mitsamt den Konsequenzen im Fall von Übertretung.

Damit sind diese Gebote praktisch, und sie bilden eine Zuspitzung der Zehn Gebote. Als Gott sie seinem Volk gab, sollten sie das Zusammenleben der Israeliten regeln, indem sie für verschiedene Fälle jeweils festlegten, wer Schuld hat und wie hoch die Strafe ist.

1. Ein Gesetz – gültig für die Vergangenheit

Die meisten Christen in der Kirchengeschichte waren sich darüber einig, dass im Neuen Bund diese speziellen Gebote nicht mehr gültig sind, zumindest nicht in dem Sinn, dass wir sie eins zu eins heute umsetzen sollen. Wie kam man zu dieser Überzeugung? Zur Beantwortung dieser Frage, führe ich im Folgenden fünf Gründe an:

► **Erster Grund:** Die Lebensumstände haben sich geändert. Die meisten von uns haben heute keine Esel mehr, die in irgendwelche Brunnen fallen können, sondern Fahrräder, Motorräder und Autos. Nur wenige Menschen besitzen heute noch Felder, Weinberge und Nutztiere. Unsere Kultur hat sich in eine Richtung entwickelt, dass heute viele der beschriebenen Fälle gar nicht mehr oder kaum noch auf die Lebenssituation der Menschen zutreffen. Während die Zehn Gebote weitgehend so formuliert sind, dass sie zu allen Zeiten und in allen Kulturen angewendet werden können, ist dies bei den speziellen Geboten anders.

► **Zweiter Grund:** Jesus hat die speziellen Gesetze erfüllt und damit abgeschafft. In der Bergpredigt sagte Jesus über sich selbst: *Ich bin nicht gekommen, um das Gesetz aufzulösen, sondern um es zu erfüllen* (Mt. 5,17). Damit stellt sich die Frage: Was meint Jesus eigentlich, wenn er davon spricht, dass er das Gesetz erfüllt hat?

Zunächst einmal heißt das, dass Jesus das gesamte Gesetz zu einhundert Prozent selbst gehalten hat. Jesus hat niemals das Gesetz auch nur im Kleinsten gebrochen. Dadurch ist er der erste und einzige Mensch, der jemals das Gesetz erfüllt hat.

Ferner meint *erfüllen*, dass Jesus durch seinen Tod und durch seine Auferstehung uns den Heiligen Geist geschenkt hat. Er wohnt in uns. Der Heilige Geist verändert unsere Herzen so, dass wir in der Lage sind, die Gebote Gottes zu halten. Das hatte bereits der Prophet Jeremia verheißen, als er über den Neuen Bund sagte, dass das Gesetz auf die Herzen der Gläubigen geschrieben werde (Jer. 31,31-34). Dabei wird die Umsetzung, solange wie wir noch nicht den Auferstehungsleib haben, immer unvollkommen bleiben (Röm. 8,23). Aber hier geht es allein um die allgemeingültigen Gebote.

Für die speziellen Gebote heißt *Erfüllung*, dass Jesus diese Gebote abgeschafft hat – zumindest in der Form, wie es sie im Alten Bund gab. Aber wieso er das getan?

Zum einen gibt es unter den speziellen Gesetzen solche, die das Zusammenleben innerhalb des Volkes Israel regeln sollten. Die meisten der Gebote, die in 2.Mose 20,23 bis 23,33 stehen, gehören

dazu. Sie werden manchmal auch als Zivil- oder Judizialgesetze bezeichnet.

Im Alten Bund war das Volk Gottes zugleich sowohl eine Gottesdienstgemeinschaft („Kirche“) als auch ein Staat. Heute sind wir als Volk Gottes (wie im Alten Bund) immer noch eine Gemeinschaft, die gemeinsam Gott anbetet. Aber wir sind kein Staat mehr. Im Neuen Bund gibt es in jedem Staat der Erde Menschen, die zum Volk Gottes gehören. Umgekehrt gibt es keinen Staat, in dem alle Menschen Teil des Volkes Gottes sind.

Die Zivilgesetze setzen voraus, dass der Staat ein Interesse daran hat, dass Gottes Gebote durchgesetzt werden. Wenn zum Beispiel die Todesstrafe bei einem bestimmten Vergehen gefordert wird, dann konnte das damals in Israel praktiziert werden, da sich Israel als Ganzes (zumindest im Prinzip) dem Gesetz Gottes untergeordnet hatte. Heute ist das deswegen kaum möglich, weil politische Staaten nicht mit dem Volk Gottes identisch sind. Natürlich ist es gut, wenn auch heute die Nationen sich an den Geboten Gottes orientieren. Aber wir haben im Neuen Bund keine Verheißung, dass irgendein Staat zu Gottes Reich wird. Weil also Jesus die Struktur seines Volkes geändert hat (vom Staat hin zu einer multinationalen Gruppierung), bedeutet *Erfüllung* die Abschaffung dieser Gebote. Dann gibt es noch eine andere Kategorie von speziellen Gesetzen. Diese behandeln den Gottesdienst des Volkes im Alten Bund, also die Opfer, die Regelungen über die Priester, die Stiftshütte und ähnliches.

Diese Gebote werden manchmal als Zeremonialgesetze bezeichnet. Jesus hat

sie erfüllt, indem er selbst das endgültige Opfer, der endgültige Hohepriester und der endgültige Tempel geworden ist. Damit hat er den alttestamentlichen Gottesdienst zu seinem Ziel gebracht. Diese Bestimmungen helfen uns, zu verstehen, was Jesus mit seinem Tod bewirkt hat und warum sein Tod nötig war. Aber in einem wörtlichen Sinn sind auch sie nicht mehr für uns gültig, denn sie sind in Christus aufgehoben.

Was heißt es also, dass Jesus das Gesetz erfüllt hat? Im Blick auf die Zehn Gebote heißt das: Jesus hat sie vollständig gehalten und uns durch seinen Geist in die Lage versetzt, sie ebenfalls zu halten, wenn auch nicht perfekt.

Für die speziellen Gesetze meint *Erfüllung*, dass Jesus Änderungen bewirkt hat, die dazu führen, dass diese speziellen Gesetze für uns nicht mehr eins zu eins gelten.

► **Dritter Grund:** Die kulturellen Einflüsse haben sich geändert: Zu allen Zeiten hat Gott seine Gebote unter anderem dazu gegeben, sein Volk davor zu bewahren, die gottlosen Praktiken und Weltbilder ihrer Umgebung zu übernehmen. Deswegen gab er den Israeliten unter anderem das folgende Gebot: *Du sollst auch nicht auf Stufen zu meinem Altar hinaufsteigen, damit deine Blöße nicht aufgedeckt wird vor ihm!* (2Mos. 20,26). Laut diesem Gebot sollten die Israeliten also keine Stufen vor den Altären bauen, und zwar, damit man nicht die Scham des Priesters sehen konnte, wenn er zum Altar emporstieg.

Warum gibt Gott dieses Gebot? Der Grund ist, dass sämtliche anderen Völker um Israel herum in ihren Gottesdiensten sexuelle Praktiken durchführten. Deswe-

gen sollte das Volk Israel alles daransetzen, die Vermischung von Gottesdienst und sexuellen Praktiken zu vermeiden.

Es gibt ein weiteres Beispiel für diese Art der kulturellen Abgrenzung. Dieses finden wir etwas später: *Du sollst ein Böcklein nicht in der Milch seiner Mutter kochen!* (2Mos. 23,19b).

Mit diesem Gebot begründen orthodoxe Juden bis zum heutigen Tag, dass sie koscher essen müssen, also Fleischprodukte und Milchprodukte nicht vermischen oder zusammen verzehren dürfen.

Auch bei diesem Gebot fragt man sich: Warum gibt es dieses Gebot? Vermutlich wurde dieses Gebot ebenfalls gegeben, damit sich Gottes Volk von den religiösen (Fruchtbarkeits-) Praktiken der umliegenden Völker abgrenzt.

Auch im Neuen Bund möchte Gott, dass wir uns als sein Volk nicht den kulturellen und weltanschaulichen Denkweisen unserer Umgebung anpassen. Paulus schreibt an die Gemeinde in Rom: *Passt euch nicht diesem Weltlauf an, sondern lasst euch [in eurem Wesen] verwandeln durch die Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist* (Röm. 12,2). Das Ziel bleibt dasselbe. Aber die Weltanschauungen haben sich geändert. Schon gar nicht macht es Sinn, sich gegenüber vergangenen Weltanschauungen dadurch abzugrenzen, dass man Milch- und Fleischprodukte voneinander getrennt isst.

► **Vierter Grund:** Die speziellen Gebote spiegeln nicht unbedingt die Heiligkeit Gottes wider, im Unterschied zu den allgemeingültigen Geboten, also den Zehn Geboten, die Gottes heiligem Charakter

entsprechen. Wenn Gott im siebten Gebot sagt, dass er den Ehebruch nicht will, dann heißt das im Umkehrschluss eben: dass er die Ehe will und sie gutheißt. Später erfahren wir sogar, dass Gott die Ehe eingesetzt hat, um durch sie seine Liebesbeziehung zu seinem Volk zu veranschaulichen (Eph. 5,22-33).

Die speziellen Gebote auf der anderen Seite reflektieren nicht unbedingt Gottes Charakter. In unserem Abschnitt gibt es unter anderem Regelungen zu Sklaven (2Mos. 21,2-11).

Viele haben daraus gefolgert, dass Gott die Sklaverei befürworte. Aber das steht nirgendwo im Wort Gottes. Gott gibt hier Regelungen für den Umgang mit Sklaven, sofern man welche besitzt. Übrigens: Niemals in der Geschichte der Menschheit gab es eine sklavenhaltende Gesellschaft, in der die Sklaven so gut behandelt werden mussten wie in der israelitischen. Während die Bibel Regelungen gibt, um die Sklaverei menschlicher zu gestalten, macht sie auch deutlich, dass Freiheit für Sklaven der bessere Weg ist (1Kor. 7,21; Phlm.15-17). Es wäre also falsch, aus diesen Anordnungen zu schließen, Gott heiße die Sklaverei gut oder sie entspreche seinem Charakter.

Ein weiteres Beispiel sind die Verordnungen im Blick auf die Ehescheidung. Auch dazu finden sich Anweisungen in den fünf Büchern Mose (5Mos. 24,1-4). Die Pharisäer zur Zeit Jesu vertraten die Ansicht, dass Gott mit diesen Gesetzen die Ehescheidung für alle Zeiten erlaubt habe. Aber Jesus sagt ihnen, dass es diese Gesetze nur deswegen gibt, weil die Menschen so rebellisch sind und sich immer wieder scheiden lassen wollen. Einzig und allein um die Folgen für die be-

troffenen Frauen abzumildern, gab Gott Gesetze zur Ehescheidung (Mt. 19,7.8).

Diese speziellen Gesetze sind einzig und allein dazu gegeben, um die Folgen der menschlichen Herzenshärte abzumildern. Dafür gab Gott Regelungen im Blick auf die Sklaverei und die Ehescheidung. *Von Anfang an war es nicht so* (Mt. 19,8b). Aber Gott geht hier von dem gefallenem Zustand und von dem sündigen Verhalten der Menschen aus, und er ordnet einen Rahmen an, damit die Folgen für die Opfer erträglicher werden.

► Fünfter Grund: Die speziellen Gebote werden im Neuen Testament nicht mehr als verbindliche Gebote aufgegriffen. An keiner Stelle im Neuen Testament wird eines dieser Gebote so zitiert, dass dazu gesagt wird: Dies ist ein Gebot, an das sich die neutestamentliche Gemeinde zu halten hat. Während die Zehn Gebote oder das Doppelgebot der Liebe immer wieder aufgegriffen werden (zum Beispiel: Mt. 22,34-40, Röm. 13,8-10; Eph. 6,2; 1Joh. 3,23.24; 5,21), ist das bei den speziellen Geboten nicht der Fall.

Nicht mehr gültig – was nun?

Diese fünf Gründe zeigen uns, dass die speziellen Gesetze für uns heute nicht mehr buchstäblich Geltung haben. Für Israel damals war das anders. Das Volk hatte den Auftrag, sich an jedes einzelne dieser speziellen Gebote zu halten. Gott hatte sie ihm gegeben, um es zu schützen und um zu zeigen, wie die Zehn Gebote in ihrem Kulturkreis praktisch umgesetzt werden sollten.

Für uns stellt sich jedoch die Frage, was wir heute mit diesen Geboten an-

fangen. Damit sind wir wieder bei dem Anfangsthema: Warum stehen diese Gebote überhaupt in unserer Bibel? Die Antwort des Neuen Testaments lautet kurz zusammengefasst: Auch wenn Gottes spezielle Gebote heute nicht mehr eins zu eins übertragbar sind, sind sie dennoch nach wie vor für uns hilfreich.

2. Ein Gesetz – hilfreich für die Gegenwart

Was ist damit gemeint, dass diese Gebote weiterhin hilfreich für uns sind? Es gibt im fünften Buch Mose das Gesetz: *Du sollst dem Ochsen, der drischt, nicht das Maul verbinden* (5Mos. 25,4). Dieses Gebot besagt, dass einem Ochsen, der gerade bei der Feldarbeit ist oder einen Mühlstein zum Mahlen von Getreide in Bewegung setzt, nicht verwehrt werden soll, etwas vom Getreide zu fressen. Man darf also einen Ochsen nicht für das eigene Essen arbeiten lassen, während das Tier selbst hungert.

Zweimal zitiert Paulus dieses Gebot im Neuen Testament (1Kor. 9,9; 1Tim. 5,18). An beiden Stellen nimmt der Apostel dieses Gebot als Begründung dafür, dass die Gemeinden ihren Pastoren und Missionaren ein angemessenes Gehalt zahlen sollen.

Natürlich geht es in dem ursprünglichen Gebot nicht um Pastoren. Aber Paulus stellt die Frage: Was für ein Prinzip steht hinter dem alttestamentlichen Gebot? Antwort: Dahinter steht das Prinzip, dass jemand, der arbeitet, dafür auch eine faire Vergütung erhalten soll. Paulus zeigt auf, dass dieses Prinzip nach wie vor gültig und hilfreich für uns ist.

Ein weiteres Prinzip, das man aus diesem Gebot ableiten kann, ist das Prinzip, dass Gott sich um das Wohlergehen von Tieren sorgt. Sicherlich übertreiben es heute viele Tierschutzorganisationen, wenn sie versuchen, Tiere rechtlich auf die gleiche Ebene wie Menschen zu stellen. Aber auf der anderen Seite sind die Tiere auch Geschöpfe Gottes. Gott sorgt sich um sie. Deswegen dürfen Christen niemals Tierquälerei tolerieren.

Die speziellen Gebote sind also bis zum heutigen Tag nach wie vor hilfreich für uns. Was heißt das nun für die Gebote in den Kapiteln im zweiten Buch Mose?

Auge um Auge, Zahn um Zahn

Nehmen wir als Beispiel die Frage nach dem Strafmaß. Sehr häufig wird gesagt, dass derjenige, der sich an einem anderen schuldig gemacht hat, das Verschuldete ersetzen muss, gegebenenfalls zuzüglich zu einer Wiedergutmachungsleistung. Der Schwerpunkt liegt also auf dem Ersetzen.

Zum Beispiel lesen wir in 2.Mose 22,4.5: *Wenn jemand ein Feld oder einen Weinberg abweiden lässt und lässt sein Vieh frei laufen, sodass es das Feld eines anderen abweidet, dann soll er den besten Ertrag seines Feldes oder Weinbergs als Ersatz dafür geben. Bricht ein Feuer aus und erfasst es eine Dornenhecke und vernichtet einen Getreidehaufen oder das stehende Getreide oder das ganze Feld, dann soll der für den Brand Verantwortliche unbedingt den Schaden ersetzen.*

Auch das bekannte Gebot *Auge um Auge, Zahn um Zahn* (2Mos. 21,24) gehört zu dieser Art von Regelungen. Es geht nicht darum, Rache zu för-

dern, sondern das Gegenteil ist der Fall: Wenn ein Mensch einem anderen den Zahn ausschlägt, muss die (vom Richter) festgelegte Strafe im Verhältnis zum entstandenen Schaden stehen. Man darf zum Beispiel seinen Nächsten für einen ausgeschlagenen Zahn nicht umbringen. Daran mussten sich alle im Alten Bund halten. Dieses Prinzip finden wir im Kern auch heute noch in unserer Rechtsordnung. Und das ist gut so.

In der Bergpredigt erklärt Jesus, dass dieses Gebot aus der Rechtsprechung des alttestamentlichen Bundesvolkes niemals als Prinzip für den zwischenmenschlichen Umgang oder gar für Selbstjustiz gelten darf, sondern dass man mit Liebe und Vergebung auf persönliche Angriffe reagieren soll (Mt. 5,38-47).

Nicht mehr gültig, aber hilfreich

Bis zu diesem Punkt haben wir gesehen, dass die speziellen Gebote nur für die Zeit des Alten Bundes eins zu eins galten. Damit besteht ein Unterschied zu den Zehn Geboten, die Gottes Charakter reflektieren und zeitlos gültig sind. Zugleich haben wir aber auch festgestellt, dass wir in den speziellen Geboten auch für heute Prinzipien finden, die uns dabei helfen, weise Entscheidungen zu treffen oder die Zehn Gebote im Alltag anzuwenden.

Gott dienen – aber wo?

Zum Abschluss dieser Predigt möchte ich unseren Blick auf den Aufbau des gesamten Abschnitts lenken. Die meisten Gebote, die wir hier lesen, betreffen das alltägliche Zusammenleben der Men-

schen. Aber der Anfang und der Schluss des Abschnitts drehen sich um Gott.

Am Anfang heißt es: *Darum sollt ihr neben mir keine anderen Götter haben* (2Mos. 20,23). Ganz am Ende lesen wir: *Du sollst mit ihnen* (gemeint sind die umliegenden heidnischen Völker) *und mit ihren Göttern keinen Bund schließen! Sie sollen nicht in deinem Land wohnen bleiben, damit sie dich nicht zur Sünde gegen mich verleiten; denn du würdest ihnen Göttern dienen, und sie würden dir zum Fallstrick werden!* (2Mos. 23,32.33).

Dazwischen gibt es neben den Gesetzen für den Alltag noch einen Ausblick auf das verheißene Land, zu dem das Volk unterwegs war (2Mos. 23,27-31): *Ich will meinen Schrecken vor dir hersenden und will alle Völker in Verwirrung bringen, zu denen du kommst, und will alle deine Feinde vor dir fliehen lassen. Ich will die Hornisse vor dir hersenden, damit sie die Hewiter, die Kanaaniter und Hetiter vor dir her vertreibt. Ich will sie aber nicht in einem Jahr vor dir vertreiben, damit das Land nicht zur Einöde wird und die wilden Tiere sich nicht vermehren zu deinem Schaden. Nach und nach will ich sie vor dir vertreiben, in dem Maß, wie du an Zahl zunimmst, sodass du das Land in Besitz nehmen kannst. Und ich setze deine Grenze vom Schilfmeer bis zum Meer der Philister und von der Wüste bis zum Strom [Euphrat]; denn ich will die Bewohner des Landes in eure Hand geben, dass du sie vor dir vertreibst.*

Gott blickt hier voraus auf das Land Kanaan, auf das verheißene Land, auf das Ziel ihrer Reise. Aber wie passt das zu den Gesetzen, die vorher und nachher hier aufgelistet worden sind? Wenn man den Abschnitt aufmerksam liest, fällt auf,

dass viele der Gesetze in der Wüste wenig Sinn ergeben: Wer gräbt schon einen Brunnen in der Wüste, während er ständig unterwegs ist, und dann noch einen Brunnen, in den dann ein Esel hineinfallen könnte? Auch die Anweisungen für die drei großen Feste des Volkes erscheinen seltsam (2Mos. 23,15.16). Denn zwei von den drei Festen waren Erntefeste. Und die Frage stellt sich: Wozu gibt es in der Wüste Gebote für Erntefeste?

Warum gibt Gott dem Volk Gesetze, die zu einer sesshaften Gruppe von Menschen passen, während das Volk durch die Wüste wandert? Und warum beginnt Gott mitten in einer Ansammlung von Gesetzen plötzlich vom verheißenen Land zu sprechen?

Die Antwort auf alle diese Fragen ist dieselbe: Gott weist bereits mit dem Gesetz – sowohl mit dem allgemeinen als auch mit dem speziellen – auf die Zukunft hin. Er gibt das Gesetz zwar auch für die Zeit in der Wüste, aber hauptsächlich für die Zeit, wenn das Volk im verheißenen Land angekommen ist.

3. Ein Gesetz – vorausschauend auf die Zukunft

Ganz am Anfang und ganz am Ende des Abschnitts geht es um Gott sowie um das verheißene Land. Dort, im Land Kanaan, will Gott bei seinem Volk wohnen. Dort möchte er von seinem Volk angebetet werden. Darauf weist das Gesetz voraus.

Wenn wir die gesamte Heilsgeschichte überblicken, sehen wir, dass das verheißene Land niemals das endgültige Ziel für das Volk Gottes war. Es war lediglich gegeben, um auf ein anderes

Land hinzuweisen, zu dem wir auch heute unterwegs sind. Im Hebräerbrief lesen wir, dass die Menschen im Alten Bund zwar im verheißenen Land lebten, aber sich währenddessen bereits auf ein besseres Land ausrichteten: *Und hätten sie [die Erzväter] dabei jenes [Land] im Sinn gehabt, von dem sie ausgegangen waren, so hätten sie ja Gelegenheit gehabt, zurückzukehren; nun aber trachten sie nach einem besseren, nämlich einem himmlischen. Darum schämt sich Gott ihrer nicht, ihr Gott genannt zu werden; denn er hat ihnen eine Stadt bereitet* (Hebr. 11,15.16; siehe auch 11,10.39.40). Dieses verheißene Land, von dem der Hebräerbrief spricht, ist der neue Himmel und die neue Erde. Es ist das Land, auf das das Gesetz ultimativ vorausblickt.

Im letzten Buch der Bibel, der Offenbarung, sieht Johannes den neuen Himmel und die neue Erde. Angesichts dieser Vision schreibt er: *Und es wird niemals jemand [in den neuen Himmel und die neue Erde] hineinkommen, der verunreinigt ist, noch jemand, der Gräuel und Lüge verübt* (Offb. 21,27).

Wenn wir als Gottes Volk bei Jesus sein werden, wird es keine Sünder mehr in seiner Gegenwart geben. Es werden dort keine Sünder sein, und auch wir selbst werden nicht mehr sündigen. Wie oft regen wir uns über die Sünde anderer auf oder über unsere eigene Sünde. Aber wenn wir im neuen Himmel und auf der neuen Erde angekommen sind, werden wir selbst verherrlicht sein, das heißt, überhaupt nicht mehr in der Lage sein, zu sündigen.

Leben im Licht der zukünftigen Heimat

In der Ewigkeit werden wir nicht mehr zusammensitzen und uns Predigten über die Gesetze anhören. Wir brauchen uns auch nicht mehr den Kopf darüber zu zerbrechen, in welcher Weise die Gebote zu erfüllen sind, und was genau sie uns zu sagen haben. Der Grund dafür ist nicht, dass das Gesetz dann ungültig geworden ist. Vielmehr wird dann das Gesetz seinen Zweck erfüllt haben, auf den es schon immer letztlich hingewiesen hat. Dann wird es keinen Unterschied mehr zwischen dem Soll-Zustand und dem Ist-Zustand geben.

Das Gesetz wird nämlich auch im neuen Himmel und auf der neuen Erde nicht einfach verschwunden sein. Aber anstatt in steinerne Tafeln gemeißelt zu sein oder in Büchern gedruckt zu stehen, wird es vollständig in unsere Herzen eingeprägt sein. Durch den Propheten Jeremia versprach Gott seinem Volk nämlich genau dies: *Ich will mein Gesetz in ihr Innerstes hineinlegen und es auf ihre Herzen schreiben, und ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein.* (Jer. 31,33b; siehe auch Offb. 21,3).

Das Volk Israel bekam bereits in der Wüste das Gesetz für die Lebensgestaltung im Land Kanaan. Sie sollten schon auf ihrer Wanderschaft im Licht des zukünftigen Lebens leben. Für unsere Wanderschaft durch die Wüste dieses Lebens gilt dasselbe: Wir sind aufgerufen, uns bereits hier auf der Erde an den Maßstäben zu orientieren, die unser Leben in unserer zukünftigen Heimat ausmachen.

Amen.

Entweder unter Gottes Schutz oder unter Gottes Fluch: Anmerkungen zu 5.Mose 19 bis 25

Ludwig Rühle

1. Paragraph 219a - gegenwärtig höchst umstritten

Der Paragraph 219a Absatz 1 StGB lautet: „Werbung für den Abbruch der Schwangerschaft: Wer öffentlich, in einer Versammlung oder durch Verbreiten von Schriften (Paragraph 11 Absatz 3) seines Vermögensvorteils wegen oder in grob anstößiger Weise 1. eigene oder fremde Dienste zur Vornahme oder Förderung eines Schwangerschaftsabbruchs oder 2. Mittel, Gegenstände oder Verfahren, die zum Abbruch der Schwangerschaft geeignet sind, unter Hinweis auf diese Eignung anbietet, ankündigt, anpreist oder Erklärungen solchen Inhalts bekanntgibt, wird mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.“

Auf der Grundlage dieses Paragraphen wurde im Oktober 2018 eine Ärztin aus Gießen zu einer Geldstrafe von 6000 Euro verurteilt.

Thomas Fischer, Bundesrichter a.D., Autor des wichtigsten deutschen Strafrechtskommentars, schreibt dazu: „... Die Absätze 2 und 3 schließen die Anwendung des Absatzes 1 aus, wenn Ärzte oder anerkannte Beratungsstellen darüber unterrichtet werden, welche Ärzte, Krankenhäuser oder Einrichtungen bereit sind, Schwangerschaftsabbrüche vorzunehmen, und wenn Informationen gegenüber Ärzten oder in Fachblättern

erfolgen. Es geht also nicht um ‚Werbung für den Abbruch der Schwangerschaft‘, sondern um das öffentliche Werben von *Personen*, die in diesem Bereich tätig sind, für eigene (wirtschaftliche) Interessen oder in grob anstößiger Form.“

Die in Gießen praktizierende Abtreibungsärztin Kristina Hänel, deren Fall die gegenwärtige Aufregung auslöste, wurde nicht wegen Befürwortens von (straffreien) Abtreibungen zu einer Geldstrafe verurteilt – das kann nach der deutschen Gesetzeslage jede(r) halten, wie er/sie will –, sondern weil sie unerlaubt für sich selbst als Abtreibungsdienstleisterin geworben hatte.

Das ist ein Unterschied. Seit ihrer Verurteilung rumort es überall. Eine von der betroffenen Ärztin initiierte Petition unter dem Titel „Informationsrecht für Frauen“ wurde innerhalb von sechs Wochen von 150.000 Personen unterzeichnet. Frauenrechts-Organisationen und Medien fordern die ersatzlose Streichung des Paragraphen 219a StGB – unter der Parole „Mein Bauch – meine Entscheidung“ (SZ 20.12.2017).

Der geschäftsführende Bundesminister der Justiz und für Verbraucherschutz, Heiko Maas (SPD), setzte sich flugs an die Spitze der Bewegung. Seine Partei hatte die Strafvorschrift zuvor jahrzehntelang für dringend erforderlich gehalten und immer wieder neu beschlossen.

Nun fiel dieser Partei jedoch auf, dass es sich hier um ein „Relikt aus der Nazi-Zeit“ handle.

Paragraf 219a ist, jedenfalls soweit es *erlaubte* Taten nach Paragraf 218a betrifft, ein „Klimadelikt“: Es schützt ein so genanntes kollektives Rechtsgut. Wir finden derartige „Klimaschutz“-Delikte zum Beispiel im Strafgesetzbuch auch bei den Paragrafen 131 (Gewaltdarstellung) und 184a (Gewalt-Pornografie). Sie sollen verhindern, dass bestimmte Handlungsweisen unabhängig von ihrem Verbotensein im Konkreten, in der Gesellschaft als „normal“, unproblematisch oder als sozialadäquate Handlungsoption angesehen werden.“¹

Die Diskussion über den Paragrafen 219a ist noch nicht abgeschlossen. Anhand des größten Teils der Diskussion in Medien und Politik wird aber deutlich, welches Ziel die Befürworter der Streichung dieses Paragraphen letztlich verfolgen: Abtreibungen sollen weiter enttabuisiert werden. Ja, man will sie völlig gesellschaftsfähig machen.

2. Schutz

Der gegenwärtige Umgang mit § 219 dient für diesen Artikel nur als ein Einstieg. Hier soll es um einige noch viel ältere „Relikte“ gehen. Es geht um Gottes Gebote für das gesellschaftliche Zusammenleben des Volkes Gottes, wie es in den Kapiteln 19 bis 25 des fünften Buchs Mose geschrieben steht.

In diesen Kapiteln aus der Heiligen Schrift geht es unter anderem um Themen wie Totschlag, Schutz von Eigentum, Zeugenrecht, Kriegsgesetze, Mord, Ehe, Erbe, Rechtsschutz für Frauen, Ehescheidung, Rechte der Fremden, Witwen und Waisen, Familie und Betrug. Beim Lesen dieser Kapitel fällt etwas auf: Bei den Geboten geht es vorrangig darum, Schutz zu gewähren. Es geht um Schutz des Lebens, und zwar in jeder Hinsicht. Beachten wir dazu bitte die folgenden Aspekte:

► **Lebensschutz:** Das sechste Gebot *Du sollst nicht töten* wird in 5.Mose 19 bis 25 an vielen Stellen konkretisiert. Zum Beispiel sollte es über das ganze Land verteilt Zufluchtsstätten geben, um unschuldiges Blutvergießen durch Rache nach Unfällen mit Todesfolge zu verhindern. Die Betroffenen konnten vor dem Bluträcher in diesen Städten Zuflucht nehmen. Dort musste ihnen Schutz und ein fairer Prozess gewährt werden (5Mos. 19,1-9).

Auf Flachdächern sollten Geländer angebracht werden, um Unfälle zu vermeiden (5Mos. 22,8).

Die Reinheitsgesetze sollten die Ansteckung und die Ausbreitung gefährlicher, lebensbedrohender Krankheiten verhindern (5Mos. 24,8).

► **Schutz der Frauen:** In Kriegen (außer in Eroberungskriegen, in denen der Bann vollstreckt werden musste) durften keine Frauen und Kinder getötet werden. Kriegsgefangene Frauen standen wiederum unter einem besonderen Schutz. Wenn ein Mann eine dieser im

1) <https://www.zeit.de/gesellschaft/2017-12/schwangerschaftsabbruch-werbung-abtreibung-gesetzesänderung> (zuletzt abgerufen am 23.10.2018).

Krieg gefangen genommenen Frauen sich zur Ehefrau nehmen wollte, durfte er sie ab diesem Zeitpunkt nicht mehr als Sklavin behandeln.

Es gab einen besonderen Rechtsschutz für verleumdete Frauen (5Mos. 22,13-19). Vergewaltigungen wurde unter höchste Strafe gestellt (5Mos. 22,25). Prostitution war selbstverständlich verboten (5Mos. 23,18).

Auch der Scheidebrief hatte unter anderem die Absicht, die Frau zu schützen (5Mos. 24,1-4). Denn erstens wurde durch den Scheidebrief eine Scheidung in einer weitgehend nichtschriftkundigen Gesellschaft erschwert und außerdem war die Frau durch den Scheidebrief vor Übergriffen ihres Exmannes geschützt.

► Schutz der Sklaven: Wenn ein Sklave von seinem Herrn geflüchtet war, sollte man ihm Schutz gewähren (5Mos. 23,16.17).

Menschenraub und -handel waren unter dem Volk Gottes bei Todesstrafe verboten (5Mos. 24,7).

► Schutz der Armen: Bedürftige durften sich offiziell von den Weinbergen und Feldern mit ernähren. Sie durften nicht in Gefäße ernten, wohl aber durften sie von dem essen, was sie vorfanden und aufsammeln konnten. Darum sollte keine Nachlese auf den Feldern, Weinbergen und an den Ölbäumen erfolgen (5Mos. 23,25-26; 24,19-22).

Schuldherren durften nicht die zum Leben notwendigen Dinge pfänden. Zum Beispiel war es verboten, eine Handmühle, mit der man sich seine tägliche Nahrung zubereitete, einzuziehen (5Mos. 24,6; vergleiche 24,10-13).

Tagelöhner durften nicht ausgenutzt werden. Ihr Lohn sollte ihnen unbedingt am selben Tag ausbezahlt werden (5Mos. 24,14-15).

Besonders die schutzlosesten und ärmsten Menschen sollten geachtet und geschützt werden: Fremdlinge, Waisen und Witwen (5Mos. 24,17-22).

► Schutz von Ehe und Familie: Um Ehebruch und Unzucht zu vermeiden, standen sie unter höchster Strafe (5Mos. 22,24). Wie oben erwähnt, durften Ehefrauen nicht verleumdet werden, und sie sollten nicht verstoßen werden. Die Schwagerpflicht sollte den Fortbestand aller Familien gewährleisten (5Mos. 25,5-12).

► Schutz des Rechtes und des Eigentums: Für eine Verurteilung bedurfte es unbedingt mehrerer Zeugen (5Mos. 19,15).

Falsche Zeugenaussagen standen unter besonders hoher Strafe (5Mos. 19,16-19).

Jedermann hatte die Pflicht, das Eigentum des anderen zu achten und zu beschirmen. Das heißt nicht nur, dass man nicht stehlen oder etwas mutwillig beschädigen durfte, sondern es war auch geboten, zu helfen, wenn das Eigentum des Anderen in Gefahr war (5Mos. 22,1-4).

Betrug, Wucher und Übervorteilung durfte es im Volk Gottes ebenfalls nicht geben (5Mos. 25,13-16).

► Schutz vor Verarmung: Unsere Welt ist schon seit jeher in Arm und Reich gespalten. Armut und Elend wiederum führen häufig zu Unterdrückung, Ausbeutung, Neid und allerlei weite-

ren Sünden. Gott hatte für sein Volk Gesetze erlassen, die vor übermäßiger Verarmung schützen und verhindern sollten, dass die Schere zwischen Arm und Reich zu weit auseinanderging. Er gab Gesetze, die den Menschen immer wieder einen Neuanfang ermöglichen. Bei diesem Thema gehen wir ein wenig im fünften Buch Mose zurück zu Kapitel 15. Dort verordnet Gott die Freilassung aller hebräischen Sklaven und eine Erlassung der Schulden alle sieben Jahre.

Auch das Vererben war gerecht geregelt, sodass Lieblingskinder nicht bevorzugt werden durften (5Mos. 21,15-17).

► **Schutz im Krieg:** In kriegerischen Auseinandersetzungen sollten Frauen und Kinder geschützt werden (5Mos. 20,14). Es durfte auch nicht jeder zum Krieg eingezogen werden (5Mos. 20,5-9). Zum Beispiel durften Verlobte und frisch Verheiratete zu Hause bleiben (5Mos. 20,7; 24,5). Selbst die Obstbäume vor einer belagerten Stadt mussten geschützt bleiben. Sie durften nicht für Belagerungsgerätschaften abgeholt werden, denn sie dienten zur Nahrung.

► **Tierschutz:** Einige beispielhafte Gebote machen das grundsätzliche Anliegen des verantwortungsvollen Umgangs mit Tieren deutlich: Wer ein Vogelnest auf dem Boden fand, durfte die Eier behalten, den Vogel aber sollte er fliegen lassen (5Mos. 22,6.7).

Dem Ochsen, der drosch, sollte nicht das Maul verbunden werden (5Mos. 25,4), und gestürzten Tieren hatte man schnellstens zu helfen (5Mos. 22,4).

3. Schlussfolgerung

Diese wunderbaren Gebote zeigen uns nicht nur Gottes Willen, sondern sie offenbaren Gottes vollkommenes Wesen. In entsprechender Weise sollen auch wir ausgerichtet sein. Unser Herzensanliegen muss der Schutz des Lebens und der Schutz der Schwachen sein. Wir haben die Pflicht, uns in diesem Bereich zu engagieren. Wie wichtig ist deshalb der Kampf für das Recht auf Leben und damit für ein Abtreibungsverbot!

Aber müssten nicht alle, angefangen von den Frauenrechtlern bis hin zu den Tierschützern, „Hurra!“ rufen? Müssten nicht alle Gott für sein vollkommenes Gesetz danken und sich für die Einhaltung dieser Gebote einsetzen? Schutz der Schwachen: Ist es nicht genau das, was viele begehren? Müssten nicht unter diesem Motto ebenso Hunderttausende auf die Straße gehen, ähnlich wie im vergangenen Oktober bei einer Großdemonstration in Berlin?

Aber die Jubelrufe über Gottes Gesetze sind eher verhalten, und das ist schon sehr, sehr positiv formuliert. Selbst unter Christen findet sich nur wenig Begeisterung für das alttestamentliche Gesetz.

Warum ist das so? Einerseits natürlich, weil man vieles, was Gott Sünde nennt, für unproblematisch, teilweise sogar für gut und für erstrebenswert hält. Während man zum Beispiel den Mord an einem Säugling oder an einem Kleinkind für eines der schrecklichsten Verbrechen erklärt, das nicht nur eine hohe Strafe, sondern kollektive Ächtung nach sich zieht, wird gleichzeitig die Tötung eines ungeborenen Kindes als eine legitime Möglichkeit der Familienplanung propagiert.

Aber es gibt noch einen anderen, einen entscheidenden Grund, warum die alttestamentlichen Gesetze weitgehend ignoriert werden: Die vielen Verordnungen zum Schutz des Lebens und der Schwachen haben weniger mit Gottes Barmherzigkeit als mit seiner Gerechtigkeit zu tun. Seine Liebe und seine Barmherzigkeit spielen natürlich eine Rolle. Gott gibt uns seine Gebote zu unserem Segen. Doch Gott geht es nicht nur um Schutz, es geht ihm auch um Gerechtigkeit.

4. Gerechtigkeit, nicht nur Pardon

Du sollst ihn nicht verschonen: Leben um Leben, Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß! (5Mos. 19,21). Das ist nicht barbarisch, sondern gerecht. Es schränkt die Vergeltung ein. Es darf nicht massiver vergolten werden als der zugefügte Schaden.

Sünde soll gerecht bestraft werden: Wenn jemand mutwillig und heimtückisch einen Mord begeht, *so sollen die Ältesten seiner Stadt hinschicken und ihn von dort holen lassen und ihn in die Hand des Bluträchers übergeben, damit er stirbt* (5Mos. 19,12). *Stellt es sich heraus, dass der Zeuge ein falscher Zeuge ist und gegen seinen Bruder ein falsches Zeugnis abgelegt hat, so sollt ihr ihm das antun, was er seinem Bruder antun wollte* (5Mos. 19,18.19). *Wenn zwischen Männern ein Streit entsteht und sie vor Gericht treten, und man richtet sie, so soll man den Gerechten für gerecht erklären und den Übeltäter für schuldig. Und wenn der Übeltäter Schläge verdient hat, soll der Richter ihn niederfallen lassen, und man soll ihm vor seinen Augen die bestimmte Tracht Prügel ge-*

ben, je nach dem Maß seiner Schuld (5Mos. 25,1.2).

Diese harten Strafen erscheinen den meisten viel zu heftig. Schutz ist gut, aber die Strafen für Gesetzesbrecher kommen vielen zu hart vor. Gottes Gerechtigkeit erscheint anstößig und nach heutigem Empfinden unfair und inhuman. Doch wie kommt man zu einer solchen Bewertung? Vermutlich lässt man sich in seiner Ansicht von den folgenden Überzeugungen bestimmen:

► Diese Verse aus dem Gesetz Gottes passen vielen nicht in ihr persönliches Gottesbild. So stellt man sich den „lieben Gott“ nicht vor.

► Man stuft Sünde generell als nicht so schlimm ein. Das Wort „Sünde“ erscheint vielen ohnehin als ein Unwort: Wer will denn heutzutage schon festlegen, was gut ist und was böse ist? Wenn auch lautstark nach Gerechtigkeit gerufen wird, ein klarer Maßstab für Gut und Böse wird abgelehnt. Hier wird lieber von Fall zu Fall entschieden, nach der jeweils momentan aktuellen Meinung, Stimmung oder Stimmungsmache. Ein gutes Beispiel bildet hier wiederum die gegenwärtige öffentliche Aufregung um den Paragraphen 219a.

► Wenn Sünde nicht konkret bestimmt und benannt wird, dann ist der Schuld-begriff sehr schwammig. Wenn Sünde kleingeredet wird, dann natürlich auch die Schuld und damit auch die Strafe.

► Zudem wird versucht, Schuld zumindest teilweise außerhalb des betreffenden Menschen zu verorten. Das kennen wir alle sehr gut. Das praktizieren wir seit Adam und Eva: Die Frau war's. Nein, die Schlange... meine schwierige

Kindheit, mein schlechtes Umfeld, meine wirtschaftliche Notlage, meine menschlichen Bedürfnisse, meine mir zugefügten Verletzungen, meine Unwissenheit, meine äußeren Zwänge usw. Im Kern bin ich ja gar nicht so schlecht, wenn, ja wenn die Umstände nicht so ungünstig gewesen wären (1Mos. 3,12-14).

Gott sieht natürlich auch das Problem, dass Sünde durch Sünde bewirkt wird. So ist es dem Menschen unmöglich, in einem von Sünde vergifteten Umfeld sündlos zu bleiben. Sünde ist wie ein Krebs. Sie frisst um sich, und sie breitet sich schonungslos aus. Zum Beispiel entstehen aus Hass, der anfänglich nur ein Gedanke im Kopf oder ein Gefühl im Herzen war, Kriege, die ganze Völker ins Unglück stürzen. Gott sieht diese Zusammenhänge besser als jeder andere. Nur dass seine Reaktion eben nicht ist, die Sünde zu verharmlosen, zu rechtfertigen, zu entschuldigen oder hinzunehmen. Gott will, dass wir das Böse an der Wurzel packen und ausrotten. Gott schlägt den umgekehrten Weg ein. Er fordert Gerechtigkeit, ja er will Reinheit. Sünde und Böses müssen ganz und gar beseitigt werden.

5. Reinheit

Das bringt uns zunächst zurück zum Thema des Schutzes. Gott will sein Volk komplett vor dem Bösen und vor der Sünde schützen. Dieser Schutz wird jedoch einzig und allein durch Reinheit erlangt. An einigen Beispielen soll diese Thematik veranschaulicht werden.

► Wenn man irgendwo im Umland einer Stadt einen Erschlagenen fand und der Mörder nicht auszumachen war, waren

die Ältesten der nächstliegenden Stadt verpflichtet, für dieses Verbrechen ein Opfer darzubringen. Man musste die Sache bereinigen, auch wenn der eigentlich Schuldige nicht ausfindig zu machen war: *Und sie sollen das Wort ergreifen und sprechen: „Unsere Hände haben dieses Blut nicht vergossen, auch haben es unsere Augen nicht gesehen. Vergib deinem Volk Israel, das du, o Herr, erlöst hast, und mache dein Volk Israel nicht verantwortlich für das unschuldige Blut, das in seiner Mitte vergossen wurde!“ So wird ihnen die Blutschuld vergeben werden. Und du sollst das unschuldige Blut aus deiner Mitte wegschaffen; denn du sollst das tun, was recht ist in den Augen des Herrn* (5Mos. 21,7-9).

► In diesem Zusammenhang spielen auch die Gebote gegen ungöttliche Vermischung eine Rolle (5Mos. 22,5-12): Auf einem Weinberg durfte nicht zweierlei Samen ausgesät werden. Männer sollten keine Frauenkleider tragen und umgekehrt. Es sollten keine unterschiedlichen Tiere vor einen Pflug gespannt werden. Mischehen waren verboten usw.

► Natürlich müssen an dieser Stelle auch die konkreten Reinheitsgebote erwähnt werden. Selbst der Spaten, der für die Notdurft benutzt werden sollte, findet Erwähnung, *denn der Herr, dein Gott, wandelt mitten in deinem Lager, um dich zu erretten und deine Feinde vor dir dahinzugeben. Darum soll dein Lager heilig sein, dass er nichts Schändliches an dir sieht und sich nicht von dir abwendet* (5Mos. 23,15).

► Jedoch blieb es nicht bei diesen eher symbolhaften Geboten für Reinheit: Dauerhaft rebellische Kinder mussten, wenn alles andere nicht half,

gesteinigt werden. *Wenn jemand einen widerspenstigen und störrischen Sohn hat, der der Stimme seines Vaters und seiner Mutter nicht gehorcht und ihnen auch nicht folgen will, wenn sie ihn züchtigen, so sollen sein Vater und seine Mutter ihn ergreifen und zu den Ältesten seiner Stadt führen und zu dem Tor jenes Ortes. Und sie sollen zu den Ältesten seiner Stadt sagen: Dieser unser Sohn ist störrisch und widerspenstig und gehorcht unserer Stimme nicht, er ist ein Schlemmer und ein Säufer! Dann sollen ihn alle Leute seiner Stadt steinigen, damit er stirbt. So sollst du das Böse aus deiner Mitte ausrotten, dass ganz Israel es hört und sich fürchtet* (5Mos. 21,18-21).

Die Formulierung *das Böse aus deiner Mitte ausrotten* finden wir siebenmal mit den entsprechend harten Strafen.

6. Schlussfolgerung

Weil Sünde solche verheerenden Folgen hat, sind Gottes Gebote gegen Unrecht und Unreinheit so drastisch. Das können wir nachvollziehen. Aber wie sollen wir es auf unsere Situation anwenden? Müssen wir uns für härtere Strafen und vielleicht auch für die Wiedereinführung der Todesstrafe engagieren?

Es mag sein, dass härtere Strafen eine größere Abschreckung zur Folge haben. Es mag auch sein, dass durch energischeres Durchgreifen der Schutz der Schwachen gestärkt wird. Vielleicht sollte man das tatsächlich diskutieren. Aber der Mensch selbst wird dadurch nicht besser, genauso wenig, wie durch vollere Gefängnisse die Gesellschaft besser wird.

Was bringt es dann, sich mit diesen alttestamentlichen Gesetzen, mit diesen „vorzeitlichen Relikten“ unserer Gesetzgebung zu beschäftigen?

Gott zeigt uns in seinem Gesetz sein Wesen. Durch Gottes Reinheit und durch seine Güte bekommt jeder von uns einen Spiegel vorgehalten. In diesen Geboten geht es nicht nur um Schwerverbrecher. Es sind Beispiele, an denen auch wir erkennen sollen, was wahre Reinheit heißt und wie groß unser Mangel darin ist.

Wer sich nun noch immer herausreden will, der sollte sich eingehender mit der berühmtesten Predigt beschäftigen, der von Jesus gehaltenen Bergpredigt. In ihr legt der Herr das Gesetz aus, und er verdeutlicht es: Du bist nicht erst dann unrein und schuldig, wenn du eine böse Sache getan hast, sondern bereits dann, wenn du sie dir wünschst. Unsere sündigen Gedanken sind die Wurzel unserer sündigen Taten. Und diese Wurzel müssen wir ausrotten! Keiner weiß das so gut wie Gott. Und keiner kann uns hier helfen außer Gott.

7. Fluch oder Schutz

Es war damals verbreitet, in manchen Fällen einem zum Tode Verurteilten an einen Holzpfehl zu hängen. Das stellte eine zusätzliche öffentliche Erniedrigung dar. Das geschah, um vor aller Welt deutlich zu machen, dass diese Person verflucht ist. Der Fluch über die Sünde bzw. über den Sünder war so schlimm, dass Gott befahl, selbst den Leichnam nicht über Nacht hängen zu lassen, *damit das Land nicht verunreinigt würde*.

Interessanterweise finden wir dieses Gebot direkt nach dem Gebot über

den störrischen Sohn: *Wenn auf einem Mann eine Sünde ist, die ein Todesurteil nach sich zieht, und er wird getötet, und du hängst ihn an ein Holz, so soll sein Leichnam nicht über Nacht an dem Holz bleiben, sondern du sollst ihn unbedingt an jenem Tag begraben. Denn von Gott verflucht ist derjenige, der [ans Holz] gehängt wurde, und du sollst dein Land nicht verunreinigen, das der Herr, dein Gott, dir zum Erbe gibt* (5Mos. 21,22,23).

Diese Bibelstelle veranschaulicht nicht nur, wie die Sünde den Menschen, die Gesellschaft, ja das ganze Land durch und durch verunreinigt, sondern auch, dass die Folgen der Sünde über den Tod hinausreichen. Von Gott verflucht zu sein heißt, unter dem ewigen Gericht Gottes zu stehen (2Thess. 1,5-9). Und wer steht nun alles unter diesem katastrophalen Fluch? *Verflucht sei, wer die Worte dieses Gesetzes nicht aufrechterhält, indem er sie tut* (5Mos. 27,26). Das heißt: Jeder Mensch steht unter dem Fluch. Doch was lesen wir dann über den Sohn Gottes im Neuen Testament? *Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, indem er ein Fluch wurde um unsertwillen, denn es steht geschrieben: „Verflucht ist jeder, der am Holz hängt“* (Gal. 3,13).

Kreuzigungen, die in der römischen Ära häufig erfolgten, hatten jenen Hintergrund aus 5.Mose 21: Es ging um die totale öffentliche Erniedrigung und Entehrung des am Holz Aufgehängten. Der Unterschied lag allein darin, dass die Kreuzigung zugleich auch die Hinrichtung war, eine der brutalsten und schmerzhaftesten dazu. Das ist der Grund, warum Jesus nicht einfach irgendwie hingerichtet wurde, zum Bei-

spiel durch Steinigung. Er sollte auf größtmögliche Weise erniedrigt werden. So wollten es die Feinde Jesu. Dabei sahen sie nicht, dass sie nach Gottes Willen handelten! Gott wollte, dass sein Sohn an einem Holz hängt, damit wir erkennen, dass er den Fluch des Gesetzes, der auf jedem Sünder liegt, auf sich genommen hat und uns aus dem Gericht Gottes freigekauft hat.

Christus war der einzige Mensch auf Erden, der alle Gebote Gottes vollkommen hielt und als Einziger nicht unter dem Fluch stand. Wir hingegen gleichen dem störrischen Sohn in unserer Unverbesserlichkeit und in unserem Ungehorsam gegenüber dem heiligen Gott. Doch der einzig vollkommene Sohn ging ans Kreuz. Dort nahm er unsere Sünden auf sich, und er war so übel dran, dass Paulus schreibt, dass Jesus nicht nur verflucht war, sondern zum Fluch wurde.

An anderer Stelle schreibt er, dass Jesus zur Sünde gemacht wurde (2Kor. 5,21). Christus schützt uns vor Gottes Zorn, er reinigt unser Herz durch sein stellvertretendes Leiden von Sünde, und er schenkt uns das, wovor wir bislang Panik haben mussten: Gottes Gerechtigkeit. Wir können uns schwerlich vorstellen, was Jesus am Kreuz für uns erlitten hat. Aber wir verstehen das Prinzip der Stellvertretung. Für unseren Schutz, für unsere Gerechtigkeit und für unsere Reinheit hat Christus unseren Dreck, unsere Sünde, unseren Fluch auf sich genommen. Auch wenn wir uns täglich neu mit Sünden beflecken, so dürfen wir wissen: *Durch ihn aber seid ihr in Christus Jesus, der uns von Gott gemacht worden ist zur Weisheit, zur Gerech-*

tigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung (1Kor. 1,30).

Sollte uns diese herrliche Wahrheit gleichgültig gegenüber Sünde machen?

Nein! Sie sollte uns dagegen umso mehr die sechste Bitte des Vaterunsers flehen lassen: *Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.*

Weltanschauung - wie Christen die Welt sehen (sollen)

Sacha Walicord¹

Vor 500 Jahren war Deutschland das Zentrum des biblischen Christentums. Es war das Bollwerk der Reformation. Heute, am 20. Oktober 2018, stehen wir in diesem Land im Zentrum des säkularen Humanismus und des multikulturellen Marxismus. Viele Indizien sprechen dafür, dass wir den endgültigen Untergang des einst christlichen Abendlandes vor unseren Augen erleben.

Wir müssen davon ausgehen, dass eine Zivilisation, der von Gott so viel geschenkt worden ist, einen solchen Segen nicht einfach wegwerfen darf, ohne dafür schlussendlich zur Rechenschaft gezogen zu werden, und das heißt: gerichtet zu werden. Der Apostel Paulus warnt im Galaterbrief: *Irrt euch nicht: Gott lässt sich nicht spotten! Denn was der Mensch sät, das wird er auch ernten* (Gal. 6,7).

Nun werden Sie vielleicht denken: Wenn Deutschland ohnehin unter dem Gericht Gottes steht, was hat es dann überhaupt

noch für einen Sinn zu kämpfen? Was hat die *Akademie für Reformatorische Theologie* dann noch für einen Sinn? Was nützt es, Silber auf einem sinkenden Schiff zu polieren?

Als Antwort möchte ich Sie daran erinnern, wie oft Gott im Lauf der Heilsgeschichte von seinem Gericht abgesehen hat, wenn ein Volk sich vor ihm gedemütigt und Buße getan hat. Denken Sie etwa an die Zeit der Richter Israels: Wie oft wurde Israel in ärgster Weise immer wieder Gott untreu. Aber wenn das Volk zu Gott schrie, erbarmte sich Gott seines Volkes erneut. Allein im Buch der Richter sehen wir sieben Mal den folgenden Kreislauf:

- Abfall des Volkes Gottes
- Gottes Züchtigung durch die Feinde Israels
- Israels Umkehr unter Schmerzen und Leiden und Schreien, dass Gott sich

1) Der vorliegende Artikel fußt auf dem Festvortrag, den Dr. Walicord am 20. Oktober 2018 auf der Eröffnungsfeier des 19. Studienjahres der *Akademie für Reformatorische Theologie* hielt.

erbarmen möge, und zwar nicht, weil die Menschen Gott so geliebt haben, sondern weil sie unter den Fremdvölkern so gelitten hatten und schließlich

- Gottes Erbarmen durch das Schicken eines Richters zur Befreiung Israels.

Also: Rebellion gegen Gott, Gottes Züchtigung, Umkehr, Befreiung.

Sieben Mal lesen wir diesen Kreislauf allein im Buch der Richter.

Liebe Brüder und Schwestern! Die einzige Hoffnung für Deutschland, für Europa, für das Abendland ist die Umkehr zu Gott. Aber solch eine Umkehr geschieht nicht in einem Vakuum. Vielmehr hat Gott dafür eindeutige Wege gezeigt und geschenkt. Diese Wege lauten nicht: Gottesdienste, die wie Rock-Konzerte aussehen, oder weltliche, coole Prediger mit Harley Davidson T-Shirts, die von einem Barstuhl „predigen“.

Es ist nicht die Anpassung der Gemeinde an die Welt, um auf diese Weise endlich „relevant“ zu erscheinen. Der Weg, das Gnadenmittel, das Gott für die Umkehr von Sündern vorsieht, ist die mutige Verkündigung seines gesamten Ratschlusses, also des Wortes Gottes.

Das ist es, was Deutschland, was Europa, was die westliche Welt benötigt: Treue, mutige Verkündigung des ganzen Ratschlusses Gottes (Apg. 20,26.27). Dass dies geschieht, dafür braucht es die *Akademie für Reformatorische Theologie*. Wortverkündiger müssen für diese Aufgabe ausgerüstet, geschult und gelehrt werden. Der Herr wählt sie aus, damit wir sie ausbilden, in Hingabe zu Gott und zu seinem untrüglichen Wort.

Vielleicht könnte jemand einwenden und sagen: „Es gibt doch auch andere theologische Ausbildungsstätten im deutschsprachigen Raum: evangelikale, pietistische oder charismatische Bibelschulen und Seminare. Diese gibt es zweifellos. Wir können durchaus dankbar sein für jede Christus-orientierte Arbeit in Deutschland. Paulus würde sagen: *Was tut es? Jedenfalls wird auf alle Weise, sei es zum Vorwand oder in Wahrheit, Christus verkündigt, und darüber freue ich mich, ja, ich werde mich auch weiterhin freuen!* (Phil. 1, 18).

Aber was wir wirklich benötigen ist biblisch-reformatorische Verkündigung. Im Kern brauchen wir nicht Ausbildungsstätten, in denen es allein um persönliche Frömmigkeit geht. Schon gar nicht brauchen wir transformatorische Ausbildungsstätten, die sich auf ihre Fahnen geschrieben haben, die Gesellschaft zu verändern. Was wir brauchen, ist eine ganzheitlich-reformatorische Ausbildung, die angehenden Pastoren biblische Lehre vermittelt, in der also nicht nur eine persönliche innerliche Frömmigkeit gepflegt wird, sondern die eine Auswirkung auf alle Lebensbereiche einer Gesellschaft hat: eine ganzheitlich biblisch-reformatorische Ausbildungsstätte für Verkündiger und Pastoren. Genau das ist es, was reformatorische Theologie ausmacht: Eine ganzheitliche Theologie, die den ganzen Ratschluss Gottes nicht nur lehrt, sondern auch lebt und anwendet auf jeden einzelnen Lebensbereich.

Es geht um eine Theologie, die aus fester Überzeugung und damit von ganzem Herzen das Evangelium des sou-

veränen Gottes vertritt, der Menschen durch seine Gnade erlöst. Das muss gepredigt werden!

Anders gesagt: Wir haben zu begreifen, dass der Römerbrief nicht nach Kapitel 11 aufhört, sondern dass das Evangelium eine Auswirkung auf jeden einzelnen Lebensbereich haben muss, so wie es ab Römer 12 zu lesen ist. Denn Gott regiert über alle Lebensbereiche seines Volkes. Reformatorische Theologie ist eine ganzheitliche Theologie, die ebenfalls sämtliche Lebensbereiche umfasst. Reformatorische Theologie bezieht die Heilige Schrift nicht nur auf das persönliche Heil des einzelnen, sondern sie sieht und beurteilt alle Lebensbereiche durch die Brille des Wortes Gottes.

Jeden Bereich der Wirklichkeit gefangen nehmen unter den Gehorsam gegenüber Christus

Im 2. Korintherbrief schreibt der Apostel Paulus Folgendes: *Denn obgleich wir im Fleisch wandeln, so kämpfen wir doch nicht nach Art des Fleisches; denn die Waffen unseres Kampfes sind nicht fleischlich, sondern mächtig durch Gott zur Zerstörung von Festungen, sodass wir Vernunftschlüsse zerstören und jede Höhe, die sich gegen die Erkenntnis Gottes erhebt, und jeden Gedanken gefangen nehmen zum Gehorsam gegen Christus.*

Das ist eine für unser Thema richtungsweisende Aussage: ... *jeden Gedanken gefangen nehmen zum Gehorsam gegenüber Christus.* Verstehen wir, was das heißt? Der Heilige Geist meint genau das, was er hier sagt: Jeder Gedanke muss gefangen genommen werden, das

heißt, er muss geprüft werden anhand des Wortes Gottes, und er muss dann entweder für biblisch oder für unbiblisch befunden werden. Je nachdem muss er angenommen oder verworfen werden. Seit dem Sündenfall ist niemand in der Lage, eine solche Unterscheidung immer richtig zu treffen. Was der Apostel hier schreibt, bezieht er auf das christliche Leben in seiner Gesamtheit.

Niemand außer Jesus Christus hat seit dem Sündenfall perfekt gelebt. Aber daraus darf man nicht folgern: Weil es uns nicht vollkommen gelingt, haben wir alles hinzuwerfen und zu sagen: „Wir schaffen es ja ohnehin nicht. Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot.“ Das wäre nicht der biblische Weg. Der biblische Weg ist, gebrochen zu sein über die eigene Sünde und die eigene Fehlbarkeit. Dann in Gottesfurcht gemäß dem zu handeln, was wir bereits erkannt haben, und so den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen: zunächst nicht mit unseren Worten oder mit unseren Handlungen, sondern zunächst einmal mit unserem Denken. Jedes Wort, jede Handlung, jede Einstellung beginnt nämlich in unseren Gedanken.

Natürlich weiß Paulus dies. Geleitet vom Heiligen Geist weist er uns an: Wir sollen jeden Gedanken gefangen nehmen unter den Gehorsam gegenüber Christus. Jede Sünde beginnt in unseren Gedanken, aber auch jedes gute Werk beginnt in unserem Denken. Jede Einstellung, jede Überzeugung beginnt in unserer Gedankenwelt. Deshalb sind wir aufgerufen, jeden Gedanken gefangen zu nehmen.

Haben wir recht gehört? ... *gefangen zu nehmen!* Also keinen Gedanken entwei-

chen zu lassen. *Gefangen zu nehmen*, heißt: zu binden, zu unterwerfen.

Wir haben dieses dumme Sprichwort im Deutschen: Die Gedanken sind (steuer-) frei. Das stimmt nicht. Unsere Gedanken liegen vor der unsichtbaren Welt offen. Und nicht nur das: Unsere Gedanken haben immer eine Auswirkung in unserem Leben. Wie wir denken, so werden wir letztendlich reden, handeln, sein und fühlen. Darum gilt es, jeden Gedanken gefangen zu nehmen, und dadurch jeden Lebensbereich unter die Herrschaft des Wortes Gottes zu bringen, also nicht nur eine Antwort auf die Frage zu finden, wie man gerettet wird und wie man persönlich vor Gott lebt. Ich zähle einmal einige Lebensbereiche auf:

► Die Ehe. Was ist eine Ehe? Wie sollen Mann und Frau in der Ehe leben? Das verraten uns in Wahrheit nicht säkulare Psychologen. Auch können wir uns das, was eine Ehe ausmacht, nicht selbst ausdenken. Wir haben das Wort Gottes zu befragen.

► Arbeitswelt: Was ist Arbeit? Wie hart müssen wir arbeiten? Welchen Stellenwert hat sie?

► Wirtschaftsleben: Als Professor der Wirtschaftslehre an einem College lehre ich nicht irgendeine ökonomische Theorie. Ich studiere das Wort Gottes und frage, was Gott uns zum Thema der Wirtschaft zu sagen hat.

► Politik: In Amerika ist es üblich zu sagen, dass die Politik auf der Kanzel nichts verloren habe. Nun gibt es zweifellos politische Fragen, über die Christen unterschiedlich urteilen können, und die nicht auf die Kanzel gehören, zum Beispiel, ob man eine Umgehungsstra-

ße rechts um den Ort herumlegt oder links herum. Aber dann gibt es in der Politik eben auch Themen, in denen es um die Schändung der Schöpfungsordnungen Gottes geht, wie zum Beispiel Fragen rundum Abtreibung oder Euthanasie. Heute gehört dazu selbstverständlich auch die Frage, ob wir durch eine Massenimmigration von vorrangig islamischen Völkern diese antichristliche Religion in unser Haus holen.

► Finanzen: Im Licht des Wortes Gottes ist es falsch zu sagen: Ich kann mit meinem Geld tun und lassen, was ich will. Schon gar nicht darf man sein Leben lang in einer Schuldenfalle leben, weil man es nie gelernt hat, sich mit dem, was man zur Verfügung hat, zu begnügen. Sehr viele Christen wollen heute noch nicht einmal mehr ihren Zehnten der Gemeinde geben: „Das ist meine Privatsache.“ Dazu, so behauptet man, sage die Bibel nichts.

► Ausbildung: Welche Ausbildung lasse ich meinen Kindern zukommen? Kann ich sie ohne weiteres in eine öffentliche Kita oder in eine öffentliche Schule schicken? Will ich überhaupt wissen, wovon sie dort indoktriniert werden? Vor ein paar Tagen hatte ich nach einer Vorlesung eine Diskussion mit einem Studenten, der die Ansicht vertrat, unsere Kinder sollten doch schließlich Salz und Licht sein. Meine Gegenfrage war, ob er einen Fünfjährigen oder Zehnjährigen auch nach Indien als Missionar schicken würde. Die Antwort war klar: „Natürlich nicht. Er würde dort niemals geistig standhalten!“ Das ist der Grund, warum wir unsere Kinder nicht in öffentliche Schulen, also in ein atheistisches, humanis-

tisches, neomarxistisches Umfeld schicken können, sei es nun für fünf oder für acht Stunden täglich. Was erwarten wir eigentlich anderes, als dass sie dann als multikulturelle, marxistische und humanistische Kadersoldaten herauskommen?

► **Wissenschaft:** Es wird oft darüber verhandelt, wie sich Wissenschaft und Christentum verbinden lassen. Ich höre fast nie, dass Christen gegen diese falsche Fragestellung aufbegehren. Diese beiden Bereiche sind doch nicht entgegengesetzt! Vielmehr geht es um eine christliche Sicht auf die Wissenschaft. Manche Christen verbinden den Begriff „Wissenschaft“ automatisch mit unchristlich oder mit säkular. Stattdessen sollten sie einmal untersuchen, was die Heilige Schrift zur Wissenschaft sagt. Es möge doch einmal die Wissenschaft erklären, ob sie überhaupt Wissenschaft ist und nicht zu einer atheistischen Religion verkommen ist, in der also von vornherein Gott nicht vorkommen darf!

► **Kindererziehung:** Bitte schauen wir dazu einmal ins Wort Gottes, um zu erfahren, dass wir unsere Kinder in der Furcht und in der Zucht des Herrn erziehen müssen.

► **Mathematik:** Häufig hört man im Blick auf die Anweisung, jeden Gedanken gefangen zu nehmen unter den Gehorsam gegenüber Christus, den Einwand: „Aber die Mathematik ist doch neutral und wertfrei! Mathematik ist doch von Menschen erfunden worden!“ Ja, man fragt: „Gibt es Mathematik überhaupt? Oder ist sie nur eine Illusion, sodass wir diesen Bereich nicht unter die Herrschaft Christi bringen müssen?“

Mathematik gibt es nur, weil Gott der Schöpfer unveränderlich ist, weil Gott treu und verlässlich ist, weil Gott ein Gott der Ordnung ist. Aus diesem Blickwinkel sollte die Mathematik gelehrt werden. Aus der Perspektive der Heiligen Schrift sehen wir Gott in jeder Disziplin der Wirklichkeit. Wir erkennen durch die Brille der Heiligen Schrift überall seine Charakterzüge, seine Handschrift.

► **Geschichte:** Jeder Geschichtslehrer wählt aus der Geschichte aus. Indem er ausgewählte Fakten und Aspekte in Beziehung zueinander setzt, ist er subjektiv. Geschichte muss in Beziehung zum Zentrum der Geschichte gesetzt werden, und das ist das Kommen Christi in diese Welt und sein Werk am Kreuz auf Golgatha sowie seine Auferstehung. Die Weltgeschichte kann gar nicht ohne Beziehung zur Heilsgeschichte verstanden werden. Die Christen und die Kirche sind nicht lediglich Fußnoten der Geschichte. Geschichte hat im Kern den Sinn, dass Gott sein Volk, seine Kirche sammelt. Im Vergleich dazu ist das politische, das ökonomische und das kulturelle Leben nur eine Randnotiz, wenn man so will, die Kulisse für das Eigentliche.

Noch einmal: Keine einzige Disziplin kann wertfrei gelehrt werden! Alles ist im Licht des Wortes Gottes zu sehen und zu prüfen.

Jeder hat eine Weltanschauung, in der drei Elemente grundlegend sind

Jeder Mensch hat eine Weltanschauung. Jeder Mensch hat gewisse Dinge, die er im Glauben annimmt, bevor er zum ersten Mal Wissenschaft betreibt,

bevor er sich zum ersten Mal Gedanken über irgendetwas macht. Wir haben nicht die Wahl, ob wir eine Weltanschauung haben wollen oder nicht. Wir haben nur die Wahl, ob wir eine unibiblische Weltanschauung haben wollen oder eine biblische.

Lassen Sie mich das kurz erläutern: Sogar nichtchristliche Philosophien, wie sie an staatlichen Universitäten gelehrt werden, haben erkannt, dass jede Weltanschauung drei Grundelemente hat:

1. Metaphysik: Hier geht es um die Lehre vom Übernatürlichen. Oder anders gesagt: Es geht um das, was hinter den einzelnen Phänomenen steht.

Jeder Mensch muss die Frage beantworten, was Wirklichkeit eigentlich ist. Jeder braucht irgendein Konzept von Realität. Ansonsten kann er nichts wahrnehmen oder einordnen. Der Materialist hat das Konzept, dass alles durch einen sinnlosen Zufall entstanden ist und dass es nur das gibt, was materiell erfahrbar ist. Im Unterschied dazu hat der Hindu ein weitgehend illusionistisches Konzept über die Realität, denn er meint, alles, was ihn umgibt, sei eigentlich eine Illusion. Mancher mag auch davon überzeugt sein, dass das, was er wahrnimmt, lediglich ein Traum sei. Aber wie auch immer: Jeder Mensch hat ein Konzept von der Wirklichkeit, ob er sich dessen bewusst ist oder nicht.

2. Epistemologie/Erkenntnistheorie: Hier geht es um die Frage: Woher wissen wir etwas, wenn wir etwas zu wissen meinen? Wie wissen wir? Wann weiß man etwas? Jeder Mensch hat auch davon ein Konzept. Man hört immer wieder: „Heutzutage weiß man...“, oder: „Es ist

bewiesen...“, oder: „Die Wissenschaft hat festgestellt...“.

Die Frage muss erlaubt sein: Woher weiß derjenige, der Derartiges so fest behauptet, dies eigentlich so genau? „Ich habe das in der Zeitung gelesen“, kann jedenfalls nicht ernsthaft als Basis für Wahrheitserkenntnis gelten. Wir wissen nur deswegen etwas, weil Gott sich geoffenbart hat, und zwar sowohl in der Natur als auch in seinem Wort. Davon gehen Christen aus. Der Nicht-Christ hat nicht wirklich eine Ahnung, wann er etwas weiß, warum er etwas weiß und aus der Perspektive der Metaphysik noch nicht einmal, ob es ihn selbst überhaupt gibt.

3. Ethik: Was ist richtig und falsch? Jeder hat ein Konzept von richtig und falsch. Nur kaum jemand will erklären, woher er seine Urteile bezieht. Man hört Politiker oder Aktivisten von „richtig“ und „falsch“ reden, zum Beispiel, warum Homosexuelle heiraten dürfen. Die einzige Frage, die zu stellen ist, lautet: „Woher wissen Sie, dass das richtig ist?“ Als Christen wissen wir, warum etwas richtig und warum etwas falsch ist, nämlich, weil Gott es uns in seinem Wort wie auch in seiner Schöpfung (Römer 1) offenbart hat.

Diese drei Elemente hat jeder Mensch im Glauben. Sie sind bereits vorhanden, bevor man sich wissenschaftlich der Welt zuwendet und zum Beispiel im Labor etwas erforscht. Jeder denkende Mensch hat ein Konzept im Blick auf diese drei Elemente. Es ist nicht unbedingt ein gutes Konzept, aber er hat eines. Und er „glaubt“ daran. Insofern ist jeder ein Glaubender. Die Frage stellt sich nur, worauf der Glaube basiert.

Wir haben die Bibel. Sie ist von Gott gegeben. Was hat der Ungläubige? Er hat abgesehen von eigenen Vorlieben und persönlichen Neigungen und dem, was in der Luft liegt, nichts.

Es gibt weder im Denken noch im Handeln Neutralität. Kein Mensch ist neutral. Jeder ist von seinen Grundannahmen („Glauben“) beeinflusst: Entweder diese sind im Wort Gottes verankert, oder sie gründen in einer unbiblischen Philosophie. Das Problem heutzutage ist, dass sogar viele Christen, die zwar einen rettenden Glauben haben, einer im Großen und Ganzen materialistischen Weltsicht anhängen, sodass sie faktisch die Weltsicht der Ungläubigen teilen. Mit anderen Worten: Sie sind funktionale Atheisten.

Es gibt niemanden, der allein faktenorientiert denkt... Es gibt überhaupt nicht „bloße Fakten“. Denn diese werden vom Menschen stets interpretiert, gedeutet und in die jeweils eigene Weltsicht eingeordnet. Evolutionisten und Kreationisten sehen sich dieselben Fossilien an, und sie kommen zu unterschiedlichen Schlussfolgerungen: Der Christ kommt gemäß seiner von Gott geoffenbarten Weltanschauung zu der richtigen Schlussfolgerung und der Atheist zur falschen. Der Mensch kann Fakten nicht sehen, ohne sie zu deuten. Fakten werden immer gemäß der eigenen Weltanschauung interpretiert.

Folglich gibt es niemanden, der rein „wissenschaftlich“ ist. Selbst Leute, die sich selbst im Gegensatz zu den Gläubigen als Wissenschaftler bezeichnen, nehmen Dinge im Glauben an, die sie selbst nicht erforscht haben, zum Beispiel den Urknall oder die Evolution oder ein heliozentrisches Weltbild.

Das falsche Dilemma: Glaube gegen Wissenschaft

Wissenschaft und Glaube sind keine Gegensätze, da wir alle ständig im Glauben (das heißt in diesem Fall: in vorausgesetzten Grundannahmen) wandeln. Der Atheist geht von der Grundannahme aus, dass es keinen Gott gibt, dass es keine Wunder gibt und dass die Bibel nicht Gottes Wort ist. Allerdings sieht er in seinen Forschungen immer wieder Gottes Handschrift, und so muss er sich in abenteuerliche Theorien stürzen, wie zum Beispiel in die Evolutionslehre. Auf diese Weise versucht er die ihm in der Schöpfung geoffenbarte Wahrheit zu unterdrücken.

Auch Christen übernehmen leider häufig solche Auffassungen. Dies führt bei ihnen zu riesigen Problemen. Denn wenn man die ersten Kapitel der Heiligen Schrift preisgibt, öffnet man einer Hermeneutik Tür und Tor, die konsequenterweise auf alle Aussagen in der Bibel angewendet werden muss. Was machen wir dann mit all den Wundern, wie zum Beispiel mit der schwimmenden Axt (2Kön. 6,4.5) oder mit der Auferstehung der Toten oder mit den zahllosen Heilungen? Die Kirchengeschichte zeigt: Der Niedergang der Kirche hat immer mit einer Verneinung oder Relativierung der ersten Kapitel der Heiligen Schrift begonnen.

Das falsche Denken beginnt heutzutage mit der These: „Wenn wir die uns umgebende Schöpfung anschauen und sie untersuchen, können wir erkennen, wie wir die Bibel zu interpretieren haben.“ Das ist genau der falsche Weg. Wir haben zuerst in die Bibel zu schauen, und von daher haben wir zu erkennen, wie

wir das zu verstehen haben, was uns umgibt. Hier gibt es keinen Kompromiss.

Antithese

Es geht um die sogenannte Antithese, die Gott zwischen Gottes Reich und dem Reich des Teufels gezogen hat, und damit auch zwischen Christen und Nichtchristen: *Zieht nicht an einem fremden Joch mit Ungläubigen! Denn was haben Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit miteinander zu schaffen? Und was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial überein? Oder was hat der Gläubige gemeinsam mit dem Ungläubigen? Wie stimmt der Tempel Gottes mit Götzenbildern überein? Denn ihr seid ein Tempel des lebendigen Gottes, wie Gott gesagt hat: „Ich will in ihnen wohnen und unter ihnen wandeln und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein“. Darum geht hinaus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr, und rührt nichts Unreines an! Und ich will euch aufnehmen, und ich will euch ein Vater sein, und ihr sollt mir Söhne und Töchter sein, spricht der Herr, der Allmächtige (2Kor. 6,14-18).*

Hat heute die Gemeinde Jesu Christi diese Antithese vergessen? Anstatt anders zu sein in ihrem Denken und in ihrem Handeln als die Welt, haben wir versucht, uns gegenüber dieser Welt relevant zu machen. In Anlehnung an *Willow Creek Church Growth Movement* haben wir uns bei der Welt angebedert und bilden uns ein, wir könnten auf diese Weise die Menschen in der Welt für das Evangelium erreichen. Aber damit meinen wir, klüger zu sein als Gott.

Die Bibel ist in jedem Bereich, zu dem sie spricht, uneingeschränkt maßgeblich. Wenn der Apostel Paulus schreibt, dass *alle Schrift von Gott eingegeben ist und nützlich ist zur Belehrung, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes ganz zubereitet, zu jedem guten Werk völlig ausgerüstet wird* (2Tim. 3,16.17), dann ist es eben zu kurz gegriffen, zu behaupten: Die Heilige Schrift sei nur nützlich für das, was über Jesus gesagt ist oder für die persönliche Frömmigkeit, und sie hätte nichts zu den Bereichen des täglichen Lebens, also zu den sozialen, politischen, (natur-)wissenschaftlichen, rechtlichen Dimensionen unseres Lebens zu sagen.

Ich illustriere das einmal anhand der Volkswirtschaft: Die generelle Definition der Volkswirtschaftslehre lautet folgendermaßen: Volkswirtschaftslehre ist die Lehre von der Allokation von Ressourcen, die alternative Anwendungsmöglichkeiten haben. In anderen Worten: die Lehre von der bestmöglichen Verteilung von Ressourcen und Gütern.

Auf den ersten Blick scheint das recht passabel zu klingen. Aber sehen wir uns die westlichen Systeme an: Der Staat nimmt heute eine Menge Steuern ein. Er verteilt sie um und gibt sie denen, die weniger haben. Das scheint menschlich zu klingen. Die meisten Christen haben damit kein Problem.

Aber Derartiges hat keine Basis in der Heiligen Schrift. So zu handeln ist unbiblich. Der Apostel Paulus definiert die zivile Obrigkeit als *Trägerin des Schwerts*, als *Dienerin Gottes*, als *Rächerin zum Zorngericht an dem, der Böses tut* (Röm. 13,1-7). Petrus schreibt das glei-

che: *Ordnet euch deshalb aller menschlichen Ordnung unter um des Herrn willen, es sei dem König als dem Oberhaupt oder den Statthaltern als seinen Gesandten zur Bestrafung der Übeltäter und zum Lob derer, die Gutes tun* (1Petr. 2,13.14).

Es ist deutlich, was die Aufgaben des Staates sind: Schutz des Bürgers vor inneren und äußeren Feinden: Strafrecht, Polizei, Gerichte, Landesverteidigung, also auch Schutz der Grenzen. Für diese Zwecke darf und soll der Staat Steuern erheben. Aber Vermögensumverteilung ist nicht Staatsaufgabe. Das achte Gebot lautet nicht: „Du sollst nicht stehlen außer mit parlamentarischem Mehrheitsbeschluss.“ Außerdem wäre es töricht zu übersehen, dass es auch Leute gibt, die nicht arbeitswillig sind, die faul sind. Diese sollen nicht unterstützt werden: *Wenn jemand nicht arbeiten will, so soll er auch nicht essen!* (2Thess. 3,10). Hier müssen wir genau lesen, um die Bibel nicht misszuverstehen. Es heißt in der Heiligen Schrift nicht: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen (wie in kollektivistischen Weltanschauungen). Vielmehr heißt es: Wer nicht arbeiten *will*... Der Apostel schreibt hier über Arbeitsunwillige, über Leute, die keine Lust zu arbeiten haben.

Nehmen wir noch ein Beispiel aus noch einem anderen Lebensbereich: Immer mehr Pastoren schicken Gemeindeglieder zu nicht-christlichen Psychologen, anstatt Seelsorge mit der Heiligen Schrift zu üben. Aber diese Psychologen haben ein humanistisches Menschenbild. Dies widerspricht der Heiligen Schrift. Es gibt bei ihnen hunderte verschiedene Theorien und Lehransätze, die miteinander nicht übereinstimmen. Einigkeit herrscht allerdings insofern, als der

Begriff „Schuld“ und damit „Vergebung“ von den meisten Psychologen verpönt ist. Und diese Psychologen sollen dann für die Seelen von Menschen, die zum Volk Gottes gehören, Sorge tragen?!

Wir könnten jetzt durch jeden Lebens- oder Fachbereich gehen. Wir würden dann sehen, dass die Welt ein der Bibel entgegengesetztes Konzept in jedem einzelnen dieser Bereiche hat. Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang noch einmal erwähnen, dass öffentliche Schulen und Universitäten NICHT neutral sind. Sie können gar nicht wertfrei lehren! So etwas gibt es nicht!

Warum gibt es diesen Widerstand von Seiten der Welt gegen christliche Normen? Ist das ein Zufall? In Römer 1,18 lesen wir den Grund: *Denn es wird geoffenbart Gottes Zorn vom Himmel her über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit durch Ungerechtigkeit aufhalten.*

Das bezieht sich auf jeden Ungläubigen – ob er das nun weiß und wahrhaben will oder nicht. Vielfach erleben wir heute ein Christentum, das sich auf die persönliche Erlösung und die private Erbauung konzentriert, aber zu allen anderen Fragen des täglichen Lebens so gut wie keine Antworten gibt. Der liberal-sozialistische Wunschtraum, den christlichen Glauben ins ausschließlich Private abzudrängen, wurde von den Christen der letzten 150 Jahre zunehmend freiwillig verwirklicht. Das kaum hinterfragte sozialistisch-humanistische Axiom „Religion ist Privatsache“ wird von Christen sowie von Feinden des Christentums gleichermaßen vorausgesetzt. Damit hat das Antichristentum freie Hand, alle öffentlichen Lebensbereiche zu dirigieren:

Abtreibung, Homo-Ehe und Zwangsum-
erziehung unserer Kinder in staatlichen
Schulen sind nur die Spitze des Eisbergs
eines solchen Ansatzes.

Und die Christen - sie schweigen zu die-
sem Unrecht. Man will sich ja tunlichst un-
terordnen und ein „gutes Zeugnis“ sein.
Damit aber wird Unrecht akzeptiert, und
die Gemeinde verliert auf diese Weise jeg-
liche moralische Autorität. Und diesen Ver-
lust erfährt sie zu Recht! Denn ein „Chris-
tentum“ mit einer solchen Rückzugsmen-
talität oder einem Endzeitpessimismus hat
auf diese Misere keine Antwort.

Es war und es ist die ganzheitlich-refor-
matorische Theologie, die dahin führt,
dass sie jeden Lebensbereich, einen nach
dem anderen, aus der ideologischen
Gefangenschaft befreit.

Der reformierte Theologe und nieder-
ländische Premierminister des frühen

20. Jahrhunderts, Abraham Kuyper, hat
das folgendermaßen ausgedrückt: „Es
gibt keinen Fingerbreit in dieser Welt,
von dem Christus, der Herr, nicht ausruft:
,Das ist mein!‘“

Darum geht es. So sehen Christen die
Welt. Sie sehen sie durch die „Brille“
der Heiligen Schrift und erkennen, dass
Christus der Herr über alles ist, dass er
im Zentrum steht! Genau deshalb ist die
*Akademie für Reformatorische Theolo-
gie* unverzichtbar: Um Männer zuzurüs-
ten, die diesen Universalanspruch des
Sohnes Gottes über alle Lebensberei-
che mutig verkündigen und damit einer
vom geraden Kurs des Wortes Gottes
abgekommenen Gemeinde wieder den
Weg weisen und einer verlorenen Welt
das unverkürzte Evangelium der Ver-
söhnung Gottes durch den Herrn Jesus
Christus bringen.

Versuchungen widerstehen nach Jakobus 1,1-18

Emil Grundmann

Christsein ist herausfordernd. Auch
wenn Christen hier in Deutschland für
gewöhnlich nicht um ihres Glaubens wil-
len verfolgt und getötet werden, so erle-
ben Christen trotzdem Herausforderun-
gen unterschiedlicher Art.

Einige hoffen seit Monaten auf einen
neuen Arbeitsplatz. Andere leiden unter
ihrer Krankheit. Wiederum andere seh-

nen sich nach einem Ehepartner, wäh-
rend sich manche in einer Ehe befinden,
die für sie jeden Tag nur Kampf bedeutet.
Diese Herausforderungen erleben nicht
nur Christen. Doch für diejenigen, die an
Jesus glauben, stellt sich die Frage: Wie
soll ich als Christ damit umgehen?

Zum Glauben an Jesus zu kommen,
heißt ja nicht einfach, nur gerettet und

dann direkt in den Himmel entrückt zu werden. Vielmehr sind die Christen aufgerufen, hier auf dieser Erde ein Leben vor Gott zu führen. Da geraten sie in Herausforderungen.

Wenn du schon länger Christ bist, ist für dich die Botschaft der Rettung allein aus Gnade durch den Glauben an Jesus Christus sicherlich nichts Neues. Du kannst dir deine Rettung nicht verdienen, sondern sie wird dir geschenkt. Es geht darum, was Gott für dich getan hat. Doch was geschieht dann? Welche Auswirkungen hat dein Glaube an Jesus auf dein Leben?

Die Botschaft des Jakobus: Der Glaube ohne Werke ist tot

Jakobus zeigt in seinem Brief auf, dass der Glaube an Jesus das Leben sichtbar verändert. Vermutlich wie in keinem anderen Buch wird in diesem Brief betont, dass der *Glaube, wenn er keine Werke hat, tot* ist (Jak. 2,17.26). Das klingt provozierend: „Ich dachte immer, der Glaube allein reiche aus. Lesen wir das nicht bei Paulus?“ Aus diesem Grund nannte Martin Luther den Jakobusbrief eine „recht stroherne Epistel“. Die Frage lautet: Wie passt das zusammen: Einerseits schreibt Paulus, „der Glaube allein rettet“, und andererseits erklärt Jakobus, „der Glaube allein reicht nicht, er muss auch Werke hervorbringen“?

Die Antwort ist nicht schwierig: Während Paulus sich gegen tote Werke wendet, wendet sich Jakobus gegen einen toten Glauben. Jakobus geht es nicht um die Frage: Wie empfangen wir durch Christus das ewige Heil? Vielmehr will er die Frage beantworten: Wie zeigt sich

der rettende Glaube an Jesus Christus in unserem Leben? Wie sollen wir als Glaubende auf die Herausforderungen in unserem Leben reagieren?

Der Jakobusbrief ist sehr praktisch. In den insgesamt 108 Versen finden wir 54 Imperative. Halten wir noch einmal fest: Der Glaube an Jesus Christus rettet allein. Aber er bleibt nicht allein, sondern ihm folgen Werke.

Das Besondere am Jakobusbrief ist, dass er das einzige Buch im Neuen Testament ist, das zu den Weisheitsbüchern zählt. Er klingt so ähnlich wie im Alten Testament das Buch der Sprüche. Anstatt also stringent ein Thema nach dem anderen abzuhandeln, besteht die Absicht darin, dass Gottes Wahrheit unser Leben in verschiedenen Bereichen verändert.

Stell dir ein Holzbrett vor, in das mehrere Nägel geschlagen werden. Du fängst an, einen Nagel ein wenig ins Holz zu schlagen, dann ein paar weitere, und dann schlägst du den ersten wieder etwas tiefer hinein, anschließend einen weiteren. Auf diese Weise werden schlussendlich alle Nägel tief in diesem Holzstück stecken. Genauso geht Jakobus in seinem Brief vor. Er will Gottes Weisheit in alle Bereiche deines Lebens tiefer hineinhämmern, so dass sie in deinem Leben fest sitzen.

Wie aus Kapitel 1,1 hervorgeht, ist Jakobus der Verfasser. Dieser Jakobus ist niemand anderes als der Halbbruder Jesu. Nein, Maria war keine ewige Jungfrau, sondern Jesus ist in einer Großfamilie mit Halbgeschwistern aufgewachsen. Er hatte mindestens vier Brüder und zwei Schwestern (Mk. 6,3). Jakobus war anfangs skeptisch gegenüber Jesus. Doch nach Jesu Auferstehung wurde er zu ei-

nem hingegebenen Nachfolger Jesu. Er hatte in der Urgemeinde in Jerusalem eine Leitungsfunktion inne, und Paulus nannte ihn *eine Säule der Gemeinde*. In Apostelgeschichte 15 und 21 wird seine wichtige Stellung deutlich.

Wie sollte er sich in seinem Brief vorstellen? „Jakobus, von der heiligen Mutter Jesu geboren, jüngerer Bruder Jesu und Leiter der Gemeinde in der heiligen Stadt“? Wenn Jakobus sich so vorgestellt hätte, hätte er Bestseller verkaufen können. Doch er stellt sich ganz schlicht als *Knecht Gottes und des Herrn Jesus Christus* vor. Er schrieb *den zwölf Stämmen in der Zerstreuung*. Er richtete seinen Brief an Judenchristen, die vermutlich nach Stephanus' Tod aus Jerusalem fliehen mussten (Apg. 8). Diese Christen führten ihr Leben in äußerst schwierigen Umständen. Sie hatten ihr Zuhause verloren. Sie hatten wenig Geld, und sie lebten in einer gottlosen und in einer ihnen weitgehend fremden, ja feindselig gesonnenen Kultur. Wie sollten sie damit umgehen?

In Jakobus 1 geht es um das Thema: „Versuchungen widerstehen“. Zunächst wird uns dargelegt, was wir in den Versuchungen lernen können (Jak. 1,2-12). Im Anschluss daran, wird uns erläutert, was wir in den Versuchungen wissen müssen (Jak. 1,13-18).

1. Was wir in den Versuchungen lernen (Jak. 1,2-12)

Jakobus weist uns hier auf drei Aspekte hin:

1.1. Wir lernen zu wachsen (Jak. 1,2-4)

Jeder Christ erlebt Herausforderungen. Jakobus stellt nirgendwo in Frage, dass

sie kommen werden. Er schreibt auch nicht: Falls irgendwann einmal jemand von euch in Versuchungen geraten sollte..., sondern: *wenn* und zwar im Sinn von: *wann immer ihr in Versuchung geratet*.

Was versteht er hier unter Versuchung? Während aus Jakobus 1,13 hervorgeht, dass er dort an Versuchungen zur Sünde denkt, hat Jakobus hier in 1,2 eher Umstände vor Augen, durch die wir in Prüfungen geraten und die unseren Glauben herausfordern. Man kann natürlich unterscheiden zwischen einerseits äußerlichen Anfechtungen oder Prüfungen im Glauben und andererseits Versuchungen zur Sünde. Aber wir werden sehen, dass wir gerade in Anfechtungen, die von außen kommen und entsprechenden Glaubensprüfungen besonders stark zur Sünde neigen.

Wenn Jakobus hier also von *mancherlei Versuchungen* spricht, dann fällt darunter sehr vieles. Es umfasst alles, was deine Treue zu Jesus bedrohen könnte. Das kann Krankheit sein, das können finanzielle Probleme sein, Einsamkeit oder der Tod.

Haltet es für lauter Freude klingt für uns in solchen Situationen befremdlich. Jakobus meint sicher nicht, dass wir uns darüber freuen, wenn wir hören, dass die Arbeitsstelle, auf die wir uns beworben haben, jemand anderes bekommen hat, oder dass wir uns darüber freuen sollen, dass das Nachbarkind Leukämie hat. Es geht nicht darum, dass wir rufen: „Hey, ich habe meinen Job verloren, aber ich freue mich trotzdem, ich fühle mich so happy!“ Vielmehr geht es um Folgendes: Wenn dein Herz und deine Emotionen am Boden zerschlagen sind und du dich mit Tränen in den Schlaf wälzt, entschei-

dest du dich trotzdem, Gott zu vertrauen: „Gott hält immer noch mein Leben in seiner Hand. Er meint es immer noch gut mit mir.“ Es ist eine bewusste Entscheidung, die du dann triffst.

Auf die Frage, was Gottes Absicht mit den Anfechtungen in unserem Leben ist, lautet die Antwort: Wir lernen auszuhalten, und so bewährt sich unser Glaube. Dieser Prozess wird sich nicht über Nacht vollziehen. Vielmehr lernen wir Tag für Tag geduldig mit unseren Anfechtungen umzugehen. Dabei ist das Ziel, dass unser Leben und unser Charakter immer mehr geformt werden. Wir wachsen an geistlicher Reife, an Geduld und an Liebe. Auf dieser Erde werden wir nie den Zustand vollkommener Reinheit oder Sündlosigkeit erreichen. Aber Gott wird uns gerade in schwierigen Zeiten und Versuchungen wie ein Töpfer formen und unsere Kanten abschleifen.

Im Leid zitiert man gerne Römer 8,28: *Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben alle Dinge zum Besten dienen.* Vergessen wir jedoch nicht, was darauf folgt: Da wird uns die Frage beantwortet, wohin das alles führen soll: *Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind. Denn die er ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dass sie gleich sein sollen dem Bild seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern* (Röm. 8,28.29).

Was ist also Gottes Ziel mit den Anfechtungen in deinem Leben? Dass du immer mehr so wirst wie Jesus. Wenn du gerade Anfechtungen und Versuchungen erfährst, die nicht aufzuhören scheinen, dann musst du dich nicht darüber freuen,

dass du gerade in dieser Situation steckst. Aber du darfst lernen, im Glauben dadurch zu wachsen. Gerade in einer solchen Zeit will Gott dich nicht niedermachen, sondern er will, dass du mehr sein herrliches Wesen widerspiegelst.

Natürlich passt das in der Regel nicht mit Lebensplänen zusammen. Unsere eigenen Ziele sind, in dieser Welt erfolgreich zu sein, einen guten Job zu haben und eine gesunde Familie mit einem schönen Haus in der Vorstadt zu besitzen. Wenn diese Pläne durchkreuzt werden, fällt es uns schwer, Gottes Plan dahinter zu erkennen. Deswegen dürfen wir eine zweite Sache lernen:

1.2. Wir lernen, Gottes Weisheit zu vertrauen (Jak. 1,5-8)

Wir werden immer wieder in Zeiten geraten, in denen wir ausrufen: „Warum, Gott?“ „Warum ich schon wieder?“ „Gott, ich kann einfach nicht mehr!“ Manchmal sind es Situationen, die für andere, die von außen draufblicken, harmlos erscheinen. Aber du selbst hast das Gefühl, sie nicht mehr ertragen zu können.

Wenn aber jemand von euch Weisheit mangelt, so bitte er Gott, schreibt Jakobus. Klage deine Situation Gott! Sage ihm: „Herr, ich kann einfach nicht mehr. Ich weiß nicht wie ich das schaffen soll.“ Wie wird Gott reagieren? *„der allen willig gibt und keine Vorwürfe macht und sie [die Weisheit] wird ihm gegeben werden.“* Gott gibt sie dir gerne und freigiebig, wenn du ihn bittest. Er ist nicht ein Vater, der keine Lust hat, von der Couch aufzustehen, um seinen Kindern zu helfen, sondern er gibt gerne, und zwar genau das, was du benötigst.

Wenn wir Fragen zu einem Thema haben, greifen wir schnell zu einem Ratgeberbuch. Es gibt Ratgeberliteratur zu allen möglichen Themen, angefangen von Kindererziehung bis hin zu Finanzplanung. Angenommen du hättest alle diese Lebenshilfe-Bücher gelesen und sogar einige dieser Bücher selbst verfasst: Hättest du die Weisheit, von der Jakobus hier spricht? Nein. Diese Weisheit, die uns oft mangelt, ist nicht Intelligenz, sondern sie beginnt mit der Furcht Gottes. Es geht darum, dass ich Gott in das Zentrum meines Denkens und Lebens stelle. Wahre Weisheit beginnt mit einer gottzentrierten Haltung, und so wie es bereits im Alten Testament gelehrt wurde, werde ich erst dann weise, wenn ich diese in meinem Leben umsetze: Ich bin noch nicht weise, wenn ich weiß das Richtige zu tun, sondern erst dann, wenn ich es auslebe.

Jakobus erklärt, dass wir im Glauben und nicht mit Zweifel bitten sollen. Aber neigt man nicht gerade in Versuchungen und Anfechtungen zum Zweifeln?

Das Beispiel Abrahams hilft uns weiter. In Römer 4,19-21 berichtet Paulus über den Glaubensvater Abraham: *Und nicht schwach im Glauben sah er seinen eigenen, schon erstorbenen Leib an, da er fast hundert Jahre alt war, und das Absterben des Mutterleibes der Sara und zweifelte nicht durch Unglauben an der Verheißung Gottes, sondern wurde gestärkt im Glauben, weil er Gott die Ehre gab. Und er war völlig gewiss, dass er, was er verheißten habe, auch zu tun vermöge.*

Man könnte einwenden: Hat nicht Abraham zweimal seine Frau Sara als seine Schwester ausgegeben, weil er Angst

hatte? Hat nicht Abraham, weil er meinte, Sara könne nicht schwanger werden, sogar Saras Magd, Hagar, zur Frau genommen? Aber auch wenn wir von Momenten in Abrahams Leben wissen, in denen er ganz offensichtlich zweifelte, kann Paulus über Abrahams Leben insgesamt sagen, dass er Gott vertraute.

Ein Zweifler ist *wankelmütig*. Das Wort meint so viel wie: *zwei Herzen haben*. Das heißt: eine gespaltene Persönlichkeit haben. Der Zweifler vertraut irgendwie ein bisschen Gott, aber dann doch mehr der weltlichen Weisheit, die ihm etwas ganz Anderes einflüstert. Doch schon in 5.Mose 6,5 lautet das Gebot an das Volk Gottes: *Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft.*

Gott allein zu vertrauen und unser Leben und unsere Anfechtungen aus seiner Perspektive zu sehen, fällt uns nicht leicht. Aber selbst wenn wir fühlen, dass in unserem Herzen Zweifel wuchern und uns wie ein stürmisches Meer aufwühlen, dürfen wir bitten: „Ich glaube, Herr, hilf meinen Unglauben!“ Eine dritte Sache, die wir lernen ist:

1.3. Wir lernen für die Ewigkeit zu leben (Jak. 1,9-12)

Versetzen wir uns in die Situation der Christen, an die Jakobus hier schreibt. Viele hatten ihr Zuhause verloren, und sie verfügten nur über geringe finanzielle Mittel, als sie ihr neues Leben, wahrscheinlich irgendwo in Syrien, begannen. Außerdem wurden sie von der Gesellschaft ausgegrenzt. Doch sie hatten allen Grund sich zu rühmen,

selbst unter diesen Umständen. In Gottes Augen sind sie reich beschenkt. Reichtum an sich ist nicht verkehrt, nur sind wir versucht, unser Leben darauf aufzubauen. Wir vergessen, dass alles Materielle vergänglich ist. Aber wenn wir Mangel leiden, werden wir auf die Ewigkeit ausgerichtet. Denn wenn es uns an Geld mangelt, wenn uns die Gesundheit genommen wird oder wir andere Dinge missen, die so viel auf dieser Erde zählen, dann erinnert es uns daran, dass die sichtbare Welt nicht alles ist.

Der einzelne Spruch in Vers 12, der aus der Bergpredigt stammen könnte, fasst das vorher Gesagte nochmal zusammen. Was meint hier *Krone*? Möglicherweise haben wir die Krone eines Königs vor Augen. Doch es geht hier um einen Lorbeerkranz, den der siegreiche Läufer als Preis bei einem Wettkampf bekam. Das ist ein passendes Bild für unseren Glauben. Unser Glaube ist wie ein Lauf, für den wir hart trainieren müssen und uns damit auch in Verzicht zu üben haben. Wir lernen, für die Ewigkeit zu leben und nicht auf die Versuchung zu schauen, die vielleicht gerade jetzt attraktiv erscheint.

Auch, wenn wir in diesen Herausforderungen von außen lernen zu wachsen, wir lernen Gott zu vertrauen, und wir lernen, für die Ewigkeit zu leben. So können diese Herausforderungen auch schnell zu einer Versuchung zur Sünde werden.

Deswegen ist es wichtig, dass wir zwei Dinge in Versuchungen wissen:

2. Was wir in Versuchungen wissen müssen (Jak. 1,13-18)

2.1. (Er-) kenne dein sündiges Herz (Jak. 1,13-15)

Ja, wir glauben an einen allmächtigen Gott, der alles regiert und lenkt. Wir glauben, dass er auch Schwierigkeiten benutzt, um uns im Glauben zu prüfen und dann auch dadurch zu formen, so dass wir Jesus immer ähnlicher werden. Denken wir an Abrahams Glaubensprüfung. Doch häufig wird eine Glaubensprüfung schnell zu einer Versuchung zur Sünde. Wir sehen im zweiten Teil ab Vers 13, dass das Wort *Versuchung* anders gefärbt ist als in den Versen 2 bis 4. In den Versen 2 bis 4 ist sie eine Glaubensprüfung, die uns wachsen lässt. In den Versen 13 bis 15 geht es um Versuchung zur Sünde.

Finanzielle Schwierigkeiten können für uns eine Versuchung sein, Gottes Fürsorge in unserem Leben zu hinterfragen. Der Tod eines geliebten Menschen kann uns dazu bringen, Gottes Liebe in Zweifel zu ziehen. Die Leiden eines Christen und das Wohlergehen von Gottlosen kann uns zu Überlegungen treiben, die Gottes Gerechtigkeit und sogar seine Existenz nicht anerkennen. Wenn wir in herausfordernden Situationen stecken, beginnen wir häufig, Gott Vorwürfe zu machen: „Herr Gott, du hast mir diese Krankheit geschickt, es geht mir übel damit, und ich habe jedes Recht, mich in Selbstmitleid zurückzuziehen.“ „Herr Gott, du hast mich hierhergeführt, ich wollte gar nicht in diese Stadt ziehen, aber du hast mich an diesen Platz gebracht, und jetzt fühle ich mich einsam. Du kannst jetzt

auch nichts dagegen haben, dass ich so aggressiv auf meinen Mann reagiere. Das ist alles deine Schuld.“ „Herr Gott, als ich noch kein Christ war, ging es mir super. Ich hatte einen guten Job, und ich war beliebt, und nur weil ich auf der Arbeit sagte, ich würde Kunden nicht mehr anlügen, habe ich meinen Job verloren. Wenn ich mir jetzt ab und zu einen schmutzigen Film ansehe, liegt das an dir. Du hast mich hierhergebracht.“

Kennst du solche Gedankengänge? Doch woher kommt die Versuchung zur Sünde? Sie kommt nicht von Gott. Seine Absicht ist nicht, uns zu Fall zu bringen. Gott ist gut. Jetzt würden wir erwarten, dass Jakobus sagt: Es ist der Teufel, der euch versucht. Doch überraschenderweise sagt er: *Ein jeder aber wird versucht, wenn er von seiner eigenen Begierde fortgezogen und gelockt wird* (Jak. 1,14).

Die Sünde entspringt unseren eigenen Begierden. Unser sündiges Herz ist die Quelle der Versuchung. Wenn irgendetwas passiert, wird schnell das Umfeld verantwortlich gemacht: „Er hatte die falschen Freunde, die Familie war auch nicht so einfach, die Erziehung ebenfalls, und außerdem kümmert sich die Regie nicht um solche Fälle.“

Natürlich prägt unser Umfeld uns. Doch schlussendlich steckt das Böse in deinem und meinem Herzen. Die Bibel hat ein sehr realistisches Bild von Sünde und Versuchung. Jesus sagt den religiösen Leitern des Volkes: *Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsches Zeugnis, Lästerung* (Mt. 15,19). Wie funktioniert die Versuchung in unserem Herzen? Jakobus nennt vier Schritte:

► **Erstens: Täuschung.** Wir hinterfragen Gott. Wie Adam und Eva glauben wir Gott nicht und damit auch nicht, dass das, was Gott will, gut für uns ist. Wie die Schlange im Garten stellen wir die Frage: *Hat Gott wirklich gesagt?*

► **Zweitens: Begierde.** ... *wenn er von seiner eigenen Begierde fortgezogen und gelockt wird.* Es verhält sich mit der Versuchung wie mit einem Fisch, der vom Köder gelockt wird, angebissen hat und dann fortgerissen wird. Die Versuchung lockt uns, sie sucht unsere Aufmerksamkeit und bemüht sich, attraktiv rüberzukommen, ohne zu sagen, dass sie uns töten will. Diese Begierde treibt einsame Ehefrauen in die Arme eines anderen Mannes, unzählige Männer in die Pornografie und Arbeitnehmer zur Unehrlichkeit.

Die Versuchung an sich ist noch keine Sünde, sondern es ist normal, dass wir versucht werden. Selbst Jesus wurde versucht. Aber er reagierte nie mit Sünde darauf, weil sein Herz nicht sündig war (Hebr. 2,18; 4,15). Wir dagegen lassen uns schnell auf die Versuchung ein: „Einmal schauen, ob ich in Versuchung komme, wenn ich mir diese Serie anschau, diese Zeitschrift lese, dieses Zeug trinke.“ Jesus dagegen sagte: *Wenn dich dein rechtes Auge zum Abfall verführt, so reiß es aus und wirf es von dir. Es ist besser für dich, dass eines deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde.* Sei radikal im Kampf gegen Sünde“.

► **Drittens: Geburt der Sünde,** wenn wir auf sie reagieren.

► **Viertens: Tod.** Dieses Bild der Sünde soll uns abschrecken. Es soll uns

davor warnen, damit wir erkennen, wie schrecklich Sünde in Wahrheit ist.

Jetzt könnten wir nach Hause gehen und der Versuchung widerstehen. Doch ich denke, wenn Jakobus nach Vers 15 aufgehört hätte, dann würde uns etwas fehlen, um wirklich in der Versuchung Widerstand zu leisten. Wir müssten dann mit Oscar Wilde sagen: „Allem kann ich widerstehen, nur der Versuchung nicht.“ Wir haben noch eine zweite Sache zu wissen:

2.2. (Er-)kenne deinen treuen Gott (Jak. 1,16-18)

Meistens, wenn es mir gesundheitlich schlecht geht und meine Frau das merkt, fragt sie, was los sei, und sie gibt mir dann Tabletten, die ich meistens ohne groß nachzufragen, schlucke: Ich weiß nicht so genau, was sie mir da verabreicht hat. Wenn mir hingegen eine wildfremde Person, zum Beispiel in der Stadt unter einer Brücke einige Tabletten anbieten würde, würde ich diese nicht mit der gleichen Selbstverständlichkeit schlucken. Es wäre auch nicht zu empfehlen. Aber meiner Frau kann ich vertrauen, dass sie mich nicht vergiften will.

In der Versuchung mag es uns schwer fallen zu glauben, dass Gott es wirklich gut mit uns meint. Wenn unsere Augen nur die Herausforderungen sehen, wenn wir nur spüren wie attraktiv die Sünde in unseren Augen ist, gerade dann wollen wir erkennen, dass Gott treu ist: *Gott gibt uns nur gute Gaben* (Jak. 1,17). Er beschenkt dich reichlich. Sein Weg, auch wenn er gerade schwerer zu sein scheint als der Weg der Sünde ist gut, weil es Gott ist, der dich diesen Weg führt. Woher weißt du das?

Gott ist unveränderlich gut, weil Gott der allmächtige Schöpfer ist. Er ist der *Vater des Lichts*. Von ihm geht das Licht aus, und er verändert sein Wesen nicht, wie wir oft in unseren Zweifeln denken. Gott ist unveränderlich gut. Gott gibt gute Gaben, und er wandelt sich nicht: *Nach seinem Willen hat er uns durch das Wort der Wahrheit geboren, damit wir eine Art Erstlingsfrucht seiner Geschöpfe seien* (Jak. 1,18).

Wie oft haben wir in der Versuchung einfach nicht die Kraft zu widerstehen. Wenn du bei Jesus im Glauben Zuflucht nimmst, hat Gott dir ein neues Leben geschenkt. Wenn du das Evangelium gehört hast, deine Verlorenheit erfasst hast, und erkannt hast, dass allein Jesus, unser Hohepriester, dich von Sünde zu erretten vermag und du ihn im Glauben angenommen hast, dann hat Gott dich zu einem neuen Menschen gemacht. Gott hat dir ein neues Herz geschenkt. Du kämpfst nicht mehr alleine gegen die Sünde, sondern Gottes Geist lebt in dir. Du bist Teil einer neuen Schöpfung. Jakobus nennt es hier *eine Art Erstlingsfrucht*. Es werden noch weitere Menschen hinzukommen. In deiner Versuchung darfst du wissen: Gott ist treu, und er hat dich mit seiner Gnade reich beschenkt.

Die nächsten Tage werden herausfordernd. Dein Herz wird dich immer wieder versuchen und irreführen. Aber vergiss nicht: Gott ist treu. Lerne Gottes Weisheit zu vertrauen, und lerne für die Ewigkeit zu leben und nicht für die Sünde, die dir im Moment so attraktiv zu sein scheint!

Das empfehlen wir Ihnen zu lesen

Jonas Erne, Hanniel Strebel, *Drinne und Draußen: Als Christ in einer säkularen Umgebung bestehen.*

Vielleicht haben Sie sich auch schon die Frage gestellt, wie man als Christ auf die uns umgebende Kultur reagieren soll. Es muss mehr Möglichkeiten geben als die beiden Extreme, entweder sich total in seiner christlichen Parallelwelt abzuschotten oder im aktuellen unchristlichen Zeitgeist aufzugehen. Um auf diese spannende Frage eine Antwort zu finden, haben Jonas Erne und Hanniel Strebel ein Buch verfasst. In der Einleitung schildern sie kurz ihre Lebensgeschichten und ihre Wege zum christlichen Glauben.

Der Mittelteil des Buches behandelt dann die Hauptaussagen von drei Theologen: David Wells, Paul Tillich und Herman Bavinck. Diese drei Theologen lebten in verschiedenen Zeiten, und sie unterschieden sich auch theologisch. Die Verfasser stellen deren Sicht auf Kultur, Welt und Weltanschauung dar und setzen sich anschließend damit auseinander.

Das Buch schließt mit einer Predigt von H. Bavinck über den 1. Johannesbrief: „Dem Glauben in Christus wird die Verheißung gegeben, die Welt zu überwinden. Um glauben zu können, muss der Glaubende der Welt gekreuzigt werden und die Welt dem Glaubenden. Die Folge des Glaubens ist jedoch nicht ein Rückzug ins Private, sondern eine lebendige, mutige und kraftvolle Rückkehr in die Welt hinaus. Die Kraft des

Glaubens besteht im Zeugnis, nicht aber in Zorn oder Unterdrückung. Die Liebe ist das Geheimnis des Glaubens, das die Welt so nicht kennt. Jesus ist Inhalt und Gegenstand dieses Glaubens; er gibt Glauben und erhält ihn; er ist der Anfänger und Vollender des Glaubens“ (S. 99).

Praktische Anregungen und Hilfestellungen, den christlichen Glauben im Alltag zu leben, sind im Schlussteil aufgeführt.

Kommentierte Empfehlungen zu 19 weiteren Büchern zu diesem Thema runden dieses Werk ab.

Dieses Buch ist sehr zu empfehlen. Besonders wichtig erscheinen dem Rezensenten die Ausführungen darüber, dass jede Weltanschauung drei Pole hat: Gott, Mensch und Kosmos. Daraus folgt, „dass letztlich nur drei Weltanschauungen denkbar sind: die theistische (religiöse, theologische), die naturalistische [...] und die humanistische“ (S. 60). Vereinfacht gesagt gibt es nur drei Möglichkeiten: Eine Weltanschauung hat entweder Gott im Zentrum (Theologie, Religion), den Menschen (Humanismus) oder Sachen (Materialismus).

Jonas Erne; Hanniel Strebel, *Drinne und Draußen: Als Christ in einer säkularen Umgebung bestehen.* Verlag für Theologie und Religionswissenschaft [Nürnberg] 2018. ISBN 978-3-957761-26-2, Paperback, 112 Seiten, € 9,95.

Hermann Friedrich Kohlbrügge, *Jona - Ein religiöser Mensch auf der Flucht*

In sieben Predigten erläutert Hermann Friedrich Kohlbrügge den Glaubenskampf, in den Gott der Herr uns oftmals nach schwersten Niederlagen und Zerbruch zu einem großen Sieg führt. Es geht um den Glaubenskampf, in dem Gott uns lehrt, dass er den ansieht, der nichts mehr ist, der sich – ganz und gar zerbrochen – in wahrer Demut dem Herrn unterwirft. Das erfuhr Jona, als er sich vor Gott und Menschen als Sünder bekannte, sich über Bord werfen ließ und aus der Tiefe zu Gott rief.

Wie Jona wird jedem wahrhaft Gläubigen, auch mitten in schrecklichster Anfechtung, vom Heiligen Geist die Gewissheit der Gnade und der Errettung zuteil. Doch wie handelte Gott, als Jona – aus der Tiefe des Todesrachsens errettet und erhöht – wieder unverständig und in seinem Herzen überheblich und eigensinnig wurde? Der liebende Vater belehrte in seiner Gnade und Langmut den Propheten, und diese Belehrung erfahren alle Kinder Gottes ihr Leben lang. In der „Tiefschule Gottes“ können sie Gehorsam und freudige Unterordnung unter seinen vollkommenen und wunderbaren Willen lernen.

In der siebten und letzten Predigt legt Kohlbrügge dann das Herzstück dar, den einzigen und ewigen Grund unserer Errettung aus Tod, Sünde und Not und aller Gewalt der Hölle: Jesus Christus und seine Gerechtigkeit.

Kohlbrügge lässt Jona in unsere Zeit sprechen, und er gibt hilfreiche Ratschläge für alle, die Gottes Auftrag ernst nehmen – aber sich damit in der Praxis immer wieder schwertun.

Hermann Friedrich Kohlbrügge, *Jona - Ein religiöser Mensch auf der Flucht*. Verlag Voice of Hope, Reichshof. Bestell-Nr.: 875.327, Hardcover, 176 Seiten, € 9,90.

Das Feuer der Reformation. Glaubensvorbilder Band 2: Martin Luther

Dieses Buch ist der zweite Band in der Buchreihe *Glaubensvorbilder für Kinder und Jugendliche*.

Kennen wir ihn, den Reformator, Familienvater und Liederdichter, den Bibelübersetzer und redengewandten Prediger? Wer war er? Warum wurde er verfolgt? Was hatte er entdeckt? Warum nennt man ihn Reformator, und was geschah vor 500 Jahren?

Das Buch schildert das eindruckliche Leben Martin Luthers, seine Suche nach Gott, seine Gefangennahme und Entführung zur Wartburg, die Übersetzung der Bibel und vor allem die Entdeckung der Wahrheit im Evangelium, einer Wahrheit, die sich wie ein Lauffeuer in der Welt verbreitete.

Martin Luthers Hingabe im Kampf für die Wahrheit ist es wert, beachtet zu werden. Diese Biographie lässt sein Lebensbild vor den Augen der Kinder und Jugendlichen lebendig werden.

Das Feuer der Reformation. Glaubensvorbilder Band 2: Martin Luther. Verlag Voice of Hope. Bestell-Nr.: 875.432, Hardcover, 144 Seiten, € 9,90.

Man kann den Inhalt auch als Hörbuch bekommen: 3 Stunden und 33 Minuten. Bestell-Nr.: 875.472, € 12,90.

Für Neubestellung(en), Änderungswünsche usw. schneiden Sie bitte den Coupon aus und senden ihn an:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.
Keplerstraße 7, D - 35390 Gießen
Tel.: 0641 25090484; Fax: 0641 25090485

Oder nehmen Sie bitte per E-Mail mit uns Kontakt auf:
vrp-bekennende-kirche@web.de

Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE erhalten:

- als E-mail-Anhang (*pdf*-Datei)
- in gedruckter Form (per Post)
- Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE nicht länger erhalten und bestelle sie ab.

Name: _____

Straße: _____ PLZ/Ort: _____

Telefon: _____ E-Mail: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Einmalige Zuwendungen (Spenden) für die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE können Sie mit diesem Überweisungsträger bequem erledigen. Am Anfang eines neuen Jahres erhalten Sie von uns unaufgefordert eine Zuwendungsbescheinigung. Dafür benötigen wir Ihre vollständige Adresse. Bitte tragen Sie diese in dem Überweisungsträger ein.

Vielen Dank!

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Für Überweisungen in
Deutschland und
in andere EU-/EWR-
Staaten in Euro.

BIC

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen; bei maschineller Beschriftung max. 33 Stellen)

Verein für Reformatorische Publizistik (BEKENNENDE KIRCHE)

IBAN

DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters

V B M H D E 5 F

Volksbank Mittelhessen e.G.

Betrag: Euro, Cent

Verwendungszweck: max. 27 Stellen

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)

Kontoinhaber / Einzahler: Name, Ort (max. 27 Stellen)

IBAN

06

Datum

Unterschrift(en)

SPENDE

Konto-Nr. des Auftraggebers

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Empfänger
Verein für Reformatorische Publizistik
(BEKENNENDE KIRCHE)

IBAN

DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC: VBMHDE5F

bei
Volksbank Mittelhessen

EURO

Verwendungszweck

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

Auftraggeber/Einzahler

Quittung bei Barzahlung

